

Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

	Seite
Die Wahl	878
Henri Heine. Von Karl Egger.	401
Eisenbahnpolitik. Von Cabon	408

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1911.

Abonnement pro Quartal M. 5.—, pro Jahr M. 20.—, Unter Kreuzband bezogen M. 5.65, pro Jahr M. 22.60. Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.20.
Man abonniert bei allen Buchhandlungen, Postanstalten und bei der Expedition **Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 3 a.**

Dr. Rosell Ballenstedt-Harz **Sanatorium**

für Herzleiden, Adernverkalkung, Verdauungs- und Nierenkrankheiten, Frauenleiden, Fettsucht, Zuckerruhr, Katarrhe, Rheuma, Asthma, Nervöse und Erholungsbedürftige.

Diätische Anstalt mit neuerbautem höchster Vollendung und Vollständigkeit. Näheres durch Prospekte.

Kurmittel-Haus für alle physikalischen Heilmethoden in

Herrliche Lage.

100 Betten, Zentralheizg., elektr. Licht, Fahrstuhl.
Stets geöffnet. Besuch aus den besten Kreisen.

Herrliches Klima.

Sekt Graeger Gold

Hotel Esplanade

Berlin

Hamburg

Zwei der vornehmsten Hotels der Neuzeit.

Restaurant Central-Hôtel.

Täglich Konzert

Vörös Miska

Die
Mode-Form des vornehmen Herrn

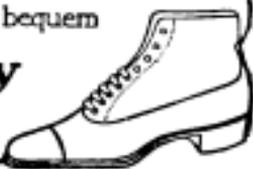
»City«

Sehr distinguirt — Äusserst bequem

Emil Jacoby

Friedrichstr. 70.

•Herz•Ecke





Berlin, den 23. Dezember 1911.

Die Wahl.

Das deutsche Volk hat das Recht erworben, sein politisches Geschäft selbst zu leiten. Durch das Vermögen, Menschen zu gebären und Werthe zu schaffen. Warum kann ein Volk, das in Haus und Hof, Laboratorium und Fabrik, Kaserne und Hörsaal Unübertroffenes leistet, trotz aller Gunst der Zeit und des Zufalls seinen nationalen Machtbereich nicht weiter dehnen? Längst fragen in Bekümmerniß alle Ernsthaften im Land. Jahre lang ließen wir uns einlullen und wähten, nur Grillenfänger und Klugschwäher sähen den deutschen Himmel undüstert. Aus diesem Wahn sind wir erwacht; und der Lärm, der uns aufrüttelte, hat uns erkennen gelehrt, wie viel schon verthan, unrettbar verloren ist. Mit unserem Willen soll nicht noch mehr verloren werden; und daß unser Wille auch ferner unwirksam bleibe, müssen wir hindern. Wir lassen uns die Lügen, offizielle, offiziöse und aus Knechtsinn geborene, nicht mehr gefallen. Niemals und nirgends ist, nicht im Byzanz der Palaeologen und nicht in Eugeniens Empire, so dreist, mit so unanständiger Hartnäckigkeit gelogen, so systematisch jedes für die Nation wichtige Ereigniß entstellt worden wie bei uns. Das wissen wir nun; und habens satt. Pfeift uns auch nicht mehr das Lied von dem Frommen, der nicht still in Frieden leben kann, weil es dem bösen Nachbar nicht gefällt. Wir werben nicht um, rechnen nicht auf Liebe, müssen bereit sein, jede Dummheit, jedes Irrlichteliren des Nachbars zu unserem Vortheil zu nützen, und bezahlen die Wächterschaar nicht, damit sie sich müßig über-tölpeln läßt, sondern, damit sie uns früh vor Fährniß warne. Ver-

mag sie Das nicht, dann müssen wir dafür sorgen, daß sie, ob heute die Gnadensonne sie noch so warm bescheint, morgen weggejagt wird. Dem tüchtigsten Volk Mitteleuropas kanns nicht gar so schwer werden, sich fähige Geschäftsführer zu bestellen. Das darf es, ohne die wirklichen, von der Reichsverfassung umschriebenen Rechte des Ersten deutschen Fürsten irgendwo zu schmälern. Wir brauchen Ruhe. Nicht, um mit dem lezten Widerhall des Geklappers im Ohr einzuschlafen, nein: um als wache und mündige Menschen ungestört uns mit den Dingen zu beschäftigen, die dem Reich an die Haut gehen. Wir brauchen Freude. Nicht, weil wir den Narrenwunsch hegen, amüsirt zu werden; nein: weil die Seele des *σοφιστής*, des logauischen „geselligen Thieres“ ohne freudiges Erlebniß verdorren muß. Und seit allzulangen Jahren hat die Reichspolitik dem Deutschen keine ernste, im Rhythmus des Volksempfindens nachklingende Freude beschert. Wir brauchen Freiheit von dem Herrschgelüsten, dem geräuschvollen oder leisen, Anzulänglichlicher, die niemals genöthigt waren, in einem von unbestechlichen, unerbittlichen Richtern zu entscheidenden Ausleseprozeß ihren Rechtsanspruch zu erweisen. Das deutsche Volk ist nicht frei: denn die Einrichtungen, unter denen es lebt, genügen seinem Bedürfniß nicht und es wird nicht von Denen regirt, die unbarmherzige Selektion als die für solche Aufgaben Tauglichsten bewährt hat. Die Einrichtungen stammen aus einer Zeit, die unsere Wirthschaftsstruktur, staatliche und private, noch nicht ahnen konnte und die Mär von solcher Entwicklung wie ein Kapitel aus der Utopia eines neuen More belächelt hätte; das regirende Personal ist für die Erfüllung heute drängender Pflicht nicht vorgebildet. Der deutsche Staat war einst vielleicht das Beste, Vornehmste, Brauchbarste, was sich erreichen ließ; darf sein Gefüge deshalb niemals angetastet werden? Der Archaeopteryx war (mit dem Reptilienschwanz) im Reich der Lüfte einst König: und wird jetzt nur noch in Mineralogischen Museen bestaunt. Der Staat ist Nothbehelf; ist nicht der Zweck, nicht das Ziel nationalen Lebens. Soll der Staat um des Staates willen erhalten werden? Kein Glückwerk kann helfen. Der neue Gedanke fordert ein neues Kleid. Der gährende Trank taugt nicht in den alten, undichten Behälter. Und wie Gewand und Gefäß beschaffen sein soll, darf nicht länger eines Menschen Wille bestimmen. Das ist in keinem Land Europas heute

noch möglich; wird in keinem heute auch nur noch versucht. Ist der Deutsche unreifer, untüchtiger, der Vormundtschaft bedürftiger als der Romane und Angelsachse, der Nordgermane und Südslave? Seines Hirnes und seiner Hände Fleiß hat sein Land zur Macht und fast schon zum Reichthum gefördert. Das giebt ihm das Recht auf freie Gestaltung seines Schicksals. Wir dürfen nicht mehr auf erlösende Geniewunder hoffen. Wir lassen uns nicht mehr in den mit Goldgittern eingezäunten Pserch eines Monarchenmythos zwingen, der Kinderstinnen als Tummelplatz genügen konnte, für die nach Bethätigungsmöglichkeit langende Kraft Erwachsener aber zu eng ist. Wir müssen den Kreis der am Reichsbestand Interessirten, zur Mitwirkung am Reichsgeschäft Berufenen erweitern. Wir wollen uns selbst regiren; so gut und gewissenhaft, wie wirs vermögen. Selbst die Wahl des Weges bestimmen, der in helle Weite führen kann. Keinem für unseren Gewinn Dank schulden, Keinem als an unserem Verlust Schuldigen anklagen. Und wollen, da wir zum Urtheil, zur Enthüllung unserer Wünsche aufgefordert sind, mit unzweideutiger Offenheit aussprechen, was uns fehlt.

Luthers Werk ist nicht vollendet worden; konnte vielleicht nicht vollendet werden. Und Luthers Waffen wirken nicht mehr. Was ein genialisch wüthender Mönch aus seinem Käfig ins Land schrie, taugte nur für eine bestimmte Stunde. Wollen wir heute noch leugnen, daß die Kultur den Päpsten und ihrer Klerisei Unersetzliches verdankt? Noch thun, als seien die Mönche, deren mancher an ein Gemälde, eine Abschrift, das Schnitzwerk einer Orgel ein langes Zellenleben wandte, Tagdiebe und geile Böcke gewesen? Als sei der Cölibat, die Erfindung feinsten Psychologie, eitel Lüge und Heuchelei? Die Beichte ein Vorwand zur Stillung lüsterner Gier? Ist Das die von Goethe erhoffte „edle Entwicklung, in der wir Protestanten voranschreiten“? Fruchtloses Mühen ist's; und widriger Zanf, der uns nicht um eine Fußbreite vorwärts bringt. Die Frage lautet längst nicht mehr: Sollen wir Katholiken oder Protestanten sein? Sie lautet: Können wir uns mit gutem Gewissen noch Christen nennen? Oder: Leben wir wirklich denn die Lehre, die unser Mund bekennt? Wir können sie nicht leben. Sie verbietet Alles, was uns stark und reich macht; was ein thätiges, Werthe schaffendes Leben fordert. Und weil wir nicht han-

deln, wie wir sprechen, verspotten die Gottlosen uns; ist die Einheit nationalen Wollens nicht zu erreichen. Pfaffenjagd ist unzeitgemäß; brennend aber die Frage, ob wir den herrlichsten Mythos noch ferner für das Compendium der unser Leben bestimmenden Gebote ausgeben wollen; ob unseren Kindern nicht die schreckende, marternde, in einem Lenzsturm oft alle Normen sittlichen Handelns zerstörende Erkenntniß erspart werden soll, daß sie mit dem Katechismus in der gemeinen Wirklichkeit nicht weit kommen. Auf keinem Feld ihres Trachtens. Nicht im Heer noch in der Hütte; weder im Fürstenpalast noch in der Enge des Kaufmannskontors.

Auf solche Fragen giebt kein Wahltag die Antwort. Kann ein Frommer, ohne von seinem Kinderglauben ein werthvolles Stück zu opfern, sich mit dem modernen Leben abfinden, all die im Lauf der Zeit entbundenen Kräfte lenken und nützen: wir wollen ihm neiden. Müßens; mag er Pius oder Dryander anhängen. Denn er weiß seinen Weg, fühlt sich stets in Gottes Hand und kann niemals zagen. Hat der Glaube an die Vernunft je so beglückt? Als es nachtete und die Greisenhand zitternd nach dem Kalon griff, sprach Goethe: „Mag die geistige Kultur nur immer fortschreiten, mögen die Naturwissenschaften in immer breitere Ausdehnung und Tiefe wachsen und der menschliche Geist sich erweitern, wie er will: über die Hoheit und sittliche Kultur des Christenthumes, wie es in den Evangelien schimmert, wird er nicht hinauskommen!“ Wähnt Euch, Ihr Gottlosen, nicht aus edlerem Stoff gezeugt als die warm in einfältigem Glauben Wohnenden! Von Euch aber, Ihr Frommen, ist zu fordern, daß Ihr die Andern, deren Himmel leer ist oder deren Christengefühl nicht über eine vage *piété sans la foi* hinweglangt, nicht als schlechte Kerle, als Menschen niederen Schlages verschreit. Die Spittelweisheit, ohne Christenthum sei sittlicher Wandel, sei eine Heldenleistung der Faust oder des Hirnes nicht möglich, wollen wir nicht mehr hören. Beide Parteien müssen den Versuch aufgeben, einander niederzuschimpfen. Werdens aber wohl erst thun, wenn sie nicht mehr um die Macht, den Trog und die Büttelgerechtfame des Staates raufen. „Ich möchte glauben“, sagt Friß, „daß von Konstantin dem Großen bis auf Luther die ganze Welt blödsinnig gewesen sei; man stritt in einem unverfälschten Rothwelsch über ungereimte Visionen und die Kirche befestigte ihre Gewalt dadurch, daß Für-

sten und Völker leichtgläubig und albern waren". Seht doch recht genau zu, ob ihre Gewalt seitdem wesentlich gelockert ward. Stat crux, dum volvitur orbis. Stat: weil der Steinfirst der Kirche es stützt. Den Grundmauern der Kathedralen droht von keinem Tolloi, keinem Walt Whitman ernste Gefahr. Laßt von dem nutzlosen Mühen ab, gegen dieses alte Gemäuer Sturm zu laufen. Sorgt nur dafür, daß der Staat es nicht länger noch als Festung und Zwingburg benutze und seine Beamtenschaft wie einen Mörtelebenenschwarm drin überwintern lasse. Trennung des Staates von der Kirche: Das ist eine Lösung. Eine, die auch den Frömmsten nicht mißfällt. Eine, die auf der Linie der Lutherthat liegt. Keine, die bis zum nächsten Donnerstag siegen kann. Im Lande Bayless und Voltaires hat der sichtbare Kampf vor hundertzwanzig Jahren begonnen. Das Konkordat war ein Waffenstillstand. Jetzt liegt die calotte am Boden. Für immer? Vielleicht hört der Enkel noch einmal das stolze Wort von den gesta Dei per Francos. Doch bleibt's ein fortwirkendes Ereigniß, daß im Experimentirland europäischer Menschengeschichte auch diese Revolution gewagt werden konnte. Die Pfaffenfresserei der Combisten schien ein häßliches Possenspiel. Die Entkirchlichung der Republik ist eine verdammt ernste Sache. Nicht nur eine französische; eben so wenig, wie die Verkündung des Jakobinerevangeliums eine war. Noch aber brauchen unsere Chouans sich nicht zu waffnen. Mindestens ein Jahrzehnt stiller Vorarbeit wäre nöthig, ehe an die innere Säkularisation Preußens gedacht werden könnte. Preußens, nicht des Reiches: das Verhältniß zu den Landeskirchen ist nach Partikularrecht zu ordnen. So lange dem Schüler von Staates wegen Religion eingedrillt, die Welt schöpfung nach dem mosaischen Schema erklärt wird, ist rechts nichts zu fürchten, links nichts zu hoffen. Bleibt auch in der Mitte Alles hübsch beim Alten.

Von dem Entschluß, die Religion, als die persönlichste Angelegenheit, dem Privatrechtsbezirk zuzuweisen, sind die Regierenden heute weiter entfernt als vor hundert Jahren; weiter noch als in den dunkelsten Tagen Friedrich Wilhelms des Vierten. Selbst damals wurde nicht so laut die Christenpflicht postulirt, von Thronen und Thronchen herab der aufrechte Atheist nicht so rauh angefahren. Hörten wir nicht sogar die Behauptung, nur ein guter Christ könne ein guter Soldat sein? Die Oberfläche blieb glatt.

Man hatte sich an so Vieles gewöhnt und nahm auch Dieses noch hin; mit geduldigem Lächeln. Längst aber klingen der Volksmehrheit solche Kommandorufe wie Dvßangelien; und der Uerger darüber hat einen großen Theil der zünftig Gebildeten dem Proletariat verbündet. Der Unwille über ein Staatswesen, das auf seine Rückständigkeit noch stolz ist. Wir sind der Rindersibel und dem Bakel nun entwachsen. Wir wollen nicht, daß den stärksten Geistern, den Männern, die vor dem hellen Taggestirn nicht scheu blinzeln, die Mitarbeit am Staatsgeschäft verwehrt wird. Wollen nicht, daß ein Land, das Helmholtzens Heimath war und dessen Sprache Mach spricht, von geschniegelten Leuten regirt werde, denen die deutschen Denker und Dichter nie lebten. Wir sind müde, das Ewig-Gestrige gehäßt und alles Kräftige, von Reimen Trächtige verpönt zu sehen. Zu hören, wie Deutschland draußen verspottet wird. Laßt unsern Herrgott aus dem Spaß! Der wird selbst für sich sorgen und bedarf Eurer Hilfe nicht. Euer Reich ist von dieser Welt. Eures Amtes nicht, die Gläubigkeit zu beschnüffeln. Eure Pflicht, jede nutzbare Kraft zu verwerthen; auch wenn ihr kein Heiland geboren ward. Doch Ihr braucht Gendarmen. So viele, daß die Zahl auffallen und ärgern könnte, wenn alle in Eure Farben gekleidet würden. Der Pastor soll die Hürde bewachen. Und doch ruft man zum Kampf gegen die Centrumspartei? Die stellt ja noch heute die besten Wächter. Ihr habt die Schwarzen in die Gnadensonne geholt, weil Euch vor den Rothten bang wurde. Schutz und Puz wollet Ihr. Auch das Bekenntniß zu einer Religion war, sagt Goethe, manchem Hochgeborenen (dem persönliche Größe fehlte) ein Mittel zur Popularität. Ihr wollt die Bütelschaar, das Gepräng und den Nimbus nicht missen, die nur die Kirche zu liefern vermag; und werdet Euer pompöses Staatschristenthum fürs Erste deshalb ruhig weiterschleppen.

Wenn der Geistlichkeit die bona temporalia sacht (in freundschaftlicher Ruhe, versteht sich, nicht etwa in einem neuen Kulturkampf) entzogen, die Schulen gesperrt würden und die Kirchen sich auf die Werbekraft ihrer Lehren verlassen müßten, wäre auch im Sinn des katholischen Volkes nach einem Menschenalter vielleicht eine Wandlung merkbar. Vielleicht. Der Ruf zur Haß auf Schwarzwild muß zunächst das Band festigen, das Städter und Landvolf, Großindustrielle und Großgrundbesitzer, Gewerkschaften und

Bauern im Centrum zusammenhält. „Der Protestantismus, dem, sobald er sich auf seinen Ursprung und Zweck besinnt, all unser Sein und Trachten ein Gräuel scheinen muß, rüstet wider uns; ein Schuft, wer da hintern Ofen bleibt, statt der Fahne zu folgen.“ Das Centrum ist nicht mehr die Partei der Herren von Mallinckrodt, Schorlemer, Savigny, Huene; ist demokratisirt. Daß Religion und Politik ihm nicht zwei einander fremde Lebensmächte sind, daß seine Politik im Dienst seiner Religion steht, ist seine Stärke; wer solche Dienstbarkeit unsittlich nennt, hat Pauli Briefe und Luthers Lebensbuch schlecht gelesen. Ist das Centrum zu vernichten? Nein. So zu schwächen, daß es den heute Regirenden nicht den Willenskanal verstopfen kann? Nein; wenn die Gruppierung der anderen Parteien sich nicht völlig ändert. Wozu also die Haß?

Der Kampf um die deutsche Kultur ist gegen die Regirenden zu führen; nicht gegen eine Partei. Auch nicht gegen die Sozialdemokratie. Die Männer der Gewerkschaft haben redlich gearbeitet und manchem vorwärts weisenden Gedanken ans Licht geholfen; den politischen Führern war das Salz jämmerlich verdumpft und sie reizten zum Lächeln, wenn sie sich geberdeten, als sei von der Höhe her an sie der Ruf ergangen: Vos estis lux mundi. Die deutsche Sozialdemokratie, schrieb der Fabier Bernhard Shaw im Juli 1906, „ist die konservativste, sittsamste, bürgerlichste aller europäischen Parteien; sie glaubt an Karl Marx wie an einen allwissenden, unfehlbaren Propheten, sieht in seinem Buch die Bibel der Arbeiterklasse und giebt damit unserer skeptischen Zeit ein Beispiel einfältiger Pietät; ihre Fraktion hält der verworfenen kapitalistischen Welt Moralpredigten und behandelt Jeden, der die Verantwortlichkeit eines Amtes auf sich nimmt, wie einen Verwahrer.“ So schiens; und die sentimentale Pathetik war langweilig geworden. Auch die Sucht, mit Marktschreierkunst ein nie und nirgends erprobtes Allheilmittel anzupreisen. Wer glaubt denn noch dran? Glaubte an die Verheißung des kommunistischen Manifestes, an Margens Mehrwerththeorie, an die Vergesellschaftung der zur Produktion nöthigen Mittel? Von Allen, die vornan stehen, kaum noch Einer; und nur vom Fels fester Ueberzeugung aus dürfte doch der Versuch gewagt werden, unsere Welt in Trümmer zu schlagen. „Es liegt einmal in der menschlichen Natur, daß sie leicht erschlafft, wenn persönliche Vortheile oder

Nachtheile sie nicht nöthigen“, sagt Goethe; und: „Ich hasse jeden gewaltsamen Umsturz, weil dabei eben so viel Gutes vernichtet wie gewonnen wird; bin ich darum kein Freund des Volkes?“ „Bourgeoisgeschwätz“, würde ihm heute geantwortet; „Widerhall Eurer albernen Vulgäroökonomie. Erst wenn kein Vortheil mehr loht, kein Nachtheil mehr droht, wird die menschliche Natur zeigen, was sie vermag. Gewaltsamer Umsturz? Den wollen wir ja nicht, brauchen ihn auch nicht: denn die Entwicklung arbeitet für uns, bringt von Jahr zu Jahr uns dem ersehnten Endziel näher“. Daß sieß nicht tut, ist erwiesen. Erwiesen auch, daß die Lage des Arbeiters nicht schlechter, sondern besser wird und daß er gerade jetzt, da unsere Reserven fast erschöpft sind und auch die Industrie schon die Leutenoth zu spüren anfängt, hoffen darf, seinen Rechtsanspruch bald noch wirksamer durchzusetzen. Einerlei: die Fraktion bleibt bei der margischen Fahne. Wehmt Jeden, der nicht in Ehrfurcht sich vor diesem Feldzeichen beugt. Hat das Palladion, von dem alles Heil kommt; und gerieth in arge Verlegenheit, wenn sie morgen gezwungen würde, in rauher Wirklichkeit diesem Heil Raum zu schaffen. Dazu das klägliche Bild der Parteitaxe, die seit der dresdener Trianonkomoedie Froschmäusekriege ähneln. Die Enthüllung des Hasses, den ein Rottenführer gegen den anderen fühlt, und eines Tyrannengelüstens, das den wirtschaftlich Schwachen, wenn er sich nicht duckt, unbarmherziger als ein Fronvogt des Kapitalismus mißhandelt. Das endlose Geschimpf. Die demagogische Umschmeihlung der Masse, deren Höflinge nicht schöner aussehen als die der Thronenden. Die Lust, jedes Wahrzeichen deutscher Größe zu besudeln, jeden Feind deutschen Wesens und deutscher Macht zu rühmen, auch wenns ein schwarzer Halunke, ein blutdürstiges Niggerweib ist, und dem fürs Heimathrecht fechtenden Landsmann, der sich doch nicht einen Kapitalisten nennen kann, vor dräuender Front noch zu schmähen. Die Opposition der Sozialdemokraten war unwirksam geworden. Sie brachten keinen schöpferischen Gedanken ins Haus, konnten im Großen nichts verrichten, kaum im Kleinen Etwas hindern und reizten durch ihre Uebertreibungen die Anderen zur Abwehr. Wenn Herr Bebel pfauchte, die Tage des Tiberius seien wiedergekehrt, konnte ihm kein Verständiger zustimmen. In einem sozialdemokratischen Wahlaufruf standen die Sätze: „Wir haben unausgesetzt verlangt

und verlangen immer wieder, daß die Kulturvölker, statt in der Errichtung großer Armeen und Flotten und in der Erfindung und Herstellung der vollendetsten Menschenvernichtungsmaschinen, in den Werken des Friedens und der Zivilisation wetteifern. Die Erde ist groß und reich genug, um Allen Glück und Wohlsein zu ermöglichen und sie zu einer Stätte friedlichen Wettbewerbes in den Werken der Zivilisation und Kultur zu gestalten.* Wem soll denn solche Chiliastenpredigt noch frommen? Die civilisirten Völker hören nicht drauf, die ganz oder halb barbarischen waffnen sich gegen den Versuch, sie zu sittigen; und für die Aufgabe, der Barbarei Land abzuräumen, neue Theile der Erde zu civilisiren, ist gerade die Sozialdemokratie nicht zu haben. Civilisirt, sagt sie, aber hübsch friedlich, ohne Waffengewalt anzuwenden; daß der Versuch nie gelungen ist, nie gelingen kann, kümmert sie nicht. Schafft das Heer ab, schreit sie; daß ein wehrloses Land den Nachbarn zum Spott und zur Beute würde, kümmert sie nicht. Diplomatie ist ihr ein Vossensblödsinn, von dem ernsthafte Menschengar nicht mehr reden. Die Großindustrie eine Verschwörung zu dem einzigen Zank, dem armen Volk blutigen Schweiß auszupressen. Die Armee ein Paradespielzeug und Instrument der Knechtung. Die Wissenschaft ein im Dienst der herrschenden Klassen erfonnener Phrasenschwindel. Morgen, übermorgen spätestens könnte das Proletariat das Alles viel besser machen; die einzig wahre Wissenschaft hat es heute schon. Und seine Vertreter können einander Lügner, Denunzianten, abgefäimte Verleumder, insame Burschen schelten: und bleiben dennoch höchster Achtung würdig. Jede andere Partei strebt nach politischer Macht und verheißt organische Fortbildung des nützlich Bestehenden. Psui über solche Streber! Die Sozialdemokratie will keine Macht (die ja doch nur korrumpirt); will um keinen Preis auf das schäbige Recht verzichten, die Mächtigen zu schimpfen. Die deutschen Genossen, rief Jaurès einst, haben sich das Lebensziel gesetzt, zu gleicher Zeit unentbehrlich und unthätig zu sein, und warten mit verschränkten Armen den Tag ab, der ihnen die kapitalistische Gesellschaft sammt der Monarchie und dem Heer auf Gnade und Ungnade ausliefere wird. Warum nicht? Sie „untergraben die Existenzbedingungen der bürgerlichen Gesellschaft“, wollen nicht sehen, daß es dieser Gesellschaft von Jahr zu Jahr besser geht, und

harren geduldig des Märchenmorgens, an dem das von der Heilandsglorie umleuchtete Proletariat die Menschheit erlösen wird. Bequem ist's; nur merkt mählich auch die Kurzsicht, wie bequem Ethos und Pathos, Verneinung und Verdammung Dem ist, der sich aus Prinzip der Probe auf seine Leistungsfähigkeit entzieht. Dennoch: Zetert nicht zu laut wider die rothe Fraktion! Sie nur zu höhnen, ist unflug. Vergeßt nicht, daß sie, mit all ihren Mängeln, ihrer sentimentalischen Pathetik, ihrer Marktschreiersucht ein (noch nie erprobtes) Allheilmittel anzupreisen und der Kundschaft Paradieseseligkeit zu versprechen, ihrem Sklavenhaß aller Machtpolitik, die Vertretung des Industrievolkes ist und als Großmacht respektirt werden muß. Auch ihr Tag wird kommen; wenn die Bonzen ins Grab gesunken sind und anständig bezahlt, an der Erhaltung des Reiches interessirte Arbeiter ihre Sache selbst in die Hand nehmen. Sorgt für starke und gerechte Regierung. Beseitigt, soweit Menschenkraft es vermag, die empörende Ungleichheit der Waffentrüstung beim Beginn des Kampfes ums Dasein. (Millionäre sollten begabte Volksschüler auf höhere Schulen und Universitäten schicken, statt Legate für Krankenhäuser und ähnliche Anstalten zu hinterlassen, deren Bau und Erhaltung Sache des Staates und der Gemeinde ist.) Oeffnet dem Talent jede Laufbahn. Behandelt den Arbeiter wie einen Gentleman; auch wenn Ihr Euer Recht gegen seinen Anspruch streng wahren müßt, immer wie Euresgleichen. Seufzt oder jubelt: nie wieder wird er Euch hörig. Weil er zu tüchtig, zu selbständig ist, um sich in Knechtsdemuth zu bescheiden, konnte er Euch und dem deutschen Land in Wohlstand helfen. Ihr meidet gefährliche Gährung, wenn Ihr ihn fählen lasset, daß Ihr den ebenbürtigen Kontrahenten in ihm achtet. Morgen zwingt er Euch dazu. Sorgt für starke und gerechte Regierung! Die Gloria des Sozialismus verbleicht schon. Doch gegen die Sozialdemokratische Partei ist, wie gegen das Centrum, von Staates wegen nichts Beträchtliches auszurichten, so lange kein schöpferischer Gedanke die Masse ins Lager der Herrschenden lockt.

Zwischen Konservativen und Liberalen wäre eine Verständigung denkbar; wenn ein Staatsmann präsidirte. Der würde zu den Konservativen sprechen: „Ihr müßt über den Tag hinaus vorsehen. Bleibt Ihr die preussische Junkerpartei, blind vor allen großen Zeichen der Zeit, dann entwaffnet Euch nächstens der Haß.

Auf das Centrum könnt Ihr nicht lange mehr sicher rechnen. Das ist übermorgen vielleicht eine demokratische Partei, der die Adelligen gern entließen, wenn sie der Gefolgschaft sicher wären. Habt Ihr nie an die Nothwendigkeit einer Modernisirung gedacht? Die reiche Bourgeoisie ist auf dem Marsch zur Macht; steht schon dicht vor der Höhe. Wollt Ihr mit ihr regiren oder warten, bis der Belagerer Euch eine Schanze nach der anderen abtroßt? Auch die Großindustriellen und Großhändler wollen Bestehendes erhalten. Das, was sie brauchen, natürlich nur. Zaudert nicht träg vor der Frage, was Ihr thun sollt. Seid brünstig im Geist, mahnt der Apostel, und schicket Euch in die Zeit. Wozu dient all der alte Stapelkram, der Euer Lager füllt? Geht ins Volk; die Tage der Privilegirung sind dahin. Sichert Euch die Klasseneigenthum und fragt nicht, was Andere lernen und wie oft sie beten. Haltet Euch nicht bei der Sehnsucht nach Staatsstreichen und Rechtsbeschränkungen auf. Das Klima, das Europa jezt hat, ist solchen Plänen nicht günstig. Ihr sollt den Ekelnamen der Reaktionäre loswerden und ungefährdet fortan im Agrambesitzrecht wohnen. Pflichten internationaler und nationaler Politik heischen das Opfer; das Euch ja nicht allzu schwer werden kann. Zur Stillung Eures metaphysischen Bedürfnisses wirds noch reichen, auch wenn Religion offiziell für Privatsache erklärt ist. Müßt Ihr denn immer als die Feinde der Bildung verschrien werden? Als die Leute, die den Hut gegen den Strich bürsten? Wollt Ihr Fossilien werden, daß im Reich der Großindustrie der Fremde bittet, nach alten Kirchen und Schloßruinen ihm auch einen überlebenden hobereau zu zeigen? Ihr habts nicht nöthig. Seid starke Kerle, die in jedem Beruf rasch was vor sich bringen, in jedem bald vornan sein können. Blickt nach England hinüber. Ist da der Adel ohnmächtig? Arm? Verhaßt? Aergerts ihn, daß auch Andere vorwärtskommen und die Welt unter Eduards Sohn nicht mehr aussieht wie unter Karl Stuart? Daß der Absolutismus, von dem Ihr träumtet, Euch nicht mehr behagt, habt Ihr nun erfahren. Auch mit einer anderen Persönlichkeit als Träger würde er Euch nicht mehr nützen: denn er kann heute nur noch caesaristisch oder mammonistisch sein. Also mit einem Kopfsprung ins fließende Wasser! Ihr wollt die Leute der nouvelles couches nicht ins Helle lassen, weil sie Euch an den Kragen möchten, Euch die Lebensmöglichkeit kürzen. Das thun sie, weil

sie glauben, nur auf diese Art mit Euch fertig werden zu können; und fertig werden wollen: denn Ihr sperrt ihnen ja den Weg und möchtet die Quellen ihrer Bildung, ihres Reichthumes, ihrer Macht am Liebsten verschütten. Schließet Frieden! Auch mir gefiele ein lustiger Bauernstaat mehr als einer mit Kohlenstaub und Proletarierkasernen. Aber o! unser Sehnen ruft ihn nicht zurück. Wenn wir reich sein wollen, müssen wir unsere (viel zu enge) Welt für die Kulturform der Industrie einrichten. Und nobler ist's, Eure Söhne mitmachen als sie Bankiertöchter heirathen zu lassen, die Euch die Kasse verderben. Eure Rolle ist noch nicht ausgespielt. Große Aufgaben warten. Ihr könnt im Ersten Glied bleiben, wenn Ihr nicht gouvernemental und nicht rückständig seid. Konservativ möchten Viele sein. Alle, die an der Erhaltung des Reiches interessiert sind. Ermöglicht ihnen, mit Euch zu gehen: Ihr zahlt sie."

Und zu den Liberalen spräche der Vermittler: „Was fehlt Euch? Ihr seid reich geworden, könnt Titel, Adelsbriefe und Orden kaufen und gebietet im ökonomischen Unterbau der Gesellschaft. Auch Die unter Euch zu Jakobs Söhnen zählen, können eigentlich nur noch darüber klagen, daß ihre Jungen nicht Offiziere, Gerichtspräsidenten, Provinzspitzen, Minister werden. Die politische Macht aber habt Ihr nicht erobert; dürftet, nach Eurer Leistung, einen größeren Theil davon fordern, als er bis heute Euch ward. Daß es so kam, ist Eure Schuld. Ihr habt jede Steuer wie ein Nationalunglück begreint und, recht kindisch, gethan, als stecke der Finanzminister den Ertrag in seine Tasche. Ihr habt dem Staate die Machtmittel geweigert. Wolltet dem Genius die Locken scheeren und schäumtet, da er sich von Euren Philisterstricken nicht binden ließ. Als die Schwachen sich scharten und in Robbertus, Wagener, Lassalle, Ketteler, Marg Führer fanden, als von der Katheder, der Kanzel ein milder, nicht demokratischer Sozialismus gepredigt wurde und der Staat sich der neuen Wellenszone anzupassen begann, sahet Ihr in Manchester, prieset den Segen der Selbsthilfe, wäthtet, mit formaler Rechtsgleichheit (die dem Besitzlosen wenig frommt) sei Alles gethan, und wolltet dem Staat nach Möglichkeit den Wirkensbezirk beschränken. Stöhntet in ethischer Hochstimmung über ‚Interessenvertretung‘, die doch der zunächst wichtige Sinn und Zweck politischer Arbeit ist und nützlicher als das Phrasierwesen Eurer blüthenlosen Maienzeit. Statt nach

der Macht zu streben, wolltet Ihr die Machthaber ärgern, ihnen, als filzige Kalkulatoren, das Leben verleiden. Was heißt bei uns heute ‚entschieden liberal‘? Ein Bißchen Pfaffenheße, ein Bißchen Gemurr gegen den ‚Militarismus‘; Krieg den Junkern und ihrem Zollschußanspruch: da habt Ihr's ungefähr. Und mit so dürftigem Programm stellt Ihr Euch, als habet Ihr die Kalofagathie in Erbpacht genommen, als seiet nur Ihr redlich, tapfer und weise und jeder Andere ein Wicht, Geck, Volksbetrüger. Ihr habt das Geld, habt die Bildung, die Presse: und Eure politische Bilanz sieht jämmerlich aus. Lasset das Holzpapier mit den großen Worten endlich gilben. Schafft Euren Politisiren einen Inhalt. Warum schmäht Ihr die Junker? Sie drücken Euch ja nicht mehr; Ihr habt keinen stichhaltigen Grund, sie, wie der Varias die höheren Hindukasten, heute noch zu hassen. Daß sie Euch manchmal noch lästig sind und der Modernisirung des Staates widerstreben: abermals *vestra culpa*. Ihr wollt ihnen die Kehle zuschnüren: und sie wehren Euch ab. Wir brauchen sie und müssen deshalb auch dafür sorgen, daß sie nicht verkümmern und aussterben. In allem Urtheil, das den Begriff ‚Vornehmheit‘ prägte, wohnt Sinn. Nicht, weil ihre Ahnen am Hof der Uskanier und Nürnberger dienten, schätzen wir diese Geschlechter höher als andere, sondern, weil sie auf gute Zucht hielten, auf reines Blut und edle Rasse, und ihre Kinder gewöhnten, im Ehrenpunkt empfindlich zu sein. Seht sie an, die schlanken Leiber und feinen Köpfe: und sagt dann aufrichtig, ob wir sie als anthropologischen und militärischen Werthfaktor entbehren können, wenn wir uns als Herrenvolk behaupten wollen. Modernste Wissenschaft bezeugt die Wichtigkeit der Abstammung aus einer langen Reihe sauberer, wohlhäbig in guter Luft erwachsener, vom strengsten Ehrenkodex beherrschter Menschen. Zwingt sie nicht, die Feinde Eurer Wünsche zu bleiben. Liberalismus hat nichts mit Freihandel zu thun und hört nicht hinter einem bestimmten Zolltariff auf. Chamberlain war der radikalste Förderer politischer Freiheit und Jaurès bewilligt der französischen Feldfrucht den Zollschuß. Wenn Kohle und Kupfer, Baumwolle und Geld theurer wird, nehmt Ihr's hin, wie anderen Lauf der Welt. Warum brüllt Ihr, wenn der Preis des Brotes oder Fleisches steigt? (Brüllt, trotzdem ein beträchtlicher Theil des Mehrgewinnes in die Tasche Eurer Leute, der Zwischenhändler,

sichert?) Weil Ihr den Grundadel ruiniren möchtet. Und weil der Grundadel diese Absicht erkannt hat, will er den Quell Eurer Macht verschütten. Dreißig Jahre fast währt der Kampf. Hat er Euch Nutzen gebracht? All Eure Prophetenweisheit, die von jedem Schutz Zoll den Untergang unserer Reichswirthschaft datirte, ist zu Schande geworden. Das Reich braucht Siedelstätten, Arbeit, Umlaufsmittel und starke deutsche Menschen, die seine Aecker bestellen und seine Maschinen bedienen. Diese Probleme sind viel wichtiger als die Zollfragen (die Euch nach Menschenermessen nicht lange mehr plagen werden). Gebt den Kampf endlich auf, aus dem lohnende Beute doch nicht zu holen ist. Die Industriearbeiter gewinnt Ihr fürs Erste nicht wieder; sie verlachen Carens Lehre von der Harmonie der Interessen. Die Bauern lockt Ihr nicht aus dem Bunde der Landwirthe; all Eure Berechnungen überzeugen sie nicht, daß billige Frucht- und Viehpreise ihnen das Heil bringen. Schließt Frieden mit den Männern der Ackerscholle. Dann werden sie Euch nicht hindern, das Reich nach modernem Bedürfniß zu möbliren. Dann kann das schöne, allzu lange uns vererfete Wort, 'liberal' wieder einen Inhalt bekommen. Ihr habt Manchester geräumt; laßt auch den letzten Rest des Cobdenerbes nun fahren. Jetzt sind Eure Worthülsen leer. Millionen aber bereit, für das Lebensrecht des mündigen Volkes zu kämpfen.

Der Block, der unterm Christbaum beschert werden sollte, stammte aus dem Spielzeugladen. Nach stiller, emsiger Vorarbeit könnte eine Verfassungspartei entstehen, die dem Reich giebt, was ihm gebührt, die so konservativ und so liberal ist, wie ein verständiger Realist heute sein kann, und im Kleinen so duldsam, wie eine große Partei sein muß. Die Hitzköpfe beider Lager sollen mit ihrem Groll draußen bleiben. Die Verbündung der Besonnenen genügt.

Die Einigung ist nur möglich, wenn vom Ziel her die Macht winkt. Mancher Streit ist schnell geschlichtet worden, als die Suppe aufgetragen war. Dem Reich fehlt der Pulsschlag politischen Lebens. Warum? Erstens, weil die Bourgeoisie, die nun einmal das Hirn kapitalistischer Staaten ist, so viel Geld verdient, daß sie für Politik nicht Zeit hat (und völlig vergift, daß diese Politik ihr, wenns noch eine Weile so weiter geht wie seit 1890, das Geschäft gründlich verderben wird). Zweitens, weil keine Partei hoffen kann, sich zur Herrin der Staatsgewalt zu machen. Das lieh unser Elend

zu hohen Jahren kommen. Wer setzt Alles an einen Kampf, der als Siegespreis nur die Genugthuung verheißt, den Gegner mit der Spitze der Lanze und Bayonnette unliebsam gefißelt zu haben? Als Land und Machtzuwachs zu erobern war, haben die deutschen Fürsten alten Zwiespalt geschlossen, hat der Wittelsbacher sogar auf das erträumte Alternat im Kaiseramt verzichtet. Wenn ein ungewöhnlicher Gewinn reizt, verbünden sich Axtiengesellschaften, die gestern verfeindet waren. Die Hoffnung auf Profit überwindet alle Gefühlswiderstände. Wir werden große Parteien und starke Koalitionen haben, sobald man sich entschließt, solchen Gebilden die Möglichkeit des Regirens zu geben. Entschließt man sich nicht: Parliamentary Government kann erzwungen werden.

Die Sicherung dieser Regierungform muß das nächste Ziel politischen Trachtens sein. Unser Reichsparlament redet den Regirenden ins Handwerk drein und knickert ihnen die Pfennige ab. Dieser unwürdige Zustand darf nicht noch länger dauern. Die Entwickelungsstufe des Parlamentarismus läßt sich nicht überspringen. In England, Frankreich, Italien, Spanien, Ungarn, Belgien, Scandinavien, in Oesterreich und den Balkanstaaten sogar regirt das Parlament. Soll auf unser Herrngebot die Sonne über Gibeon, der Mond über Ujalon stillstehen? Deutschland ist an politischen Talenten nicht so arm, wie mancher Thor wähnt. In eine Redehalle zieht es sie nicht; in ein regirendes Parlament würden sie sich drängen. Jede Wahl wäre dann ein Ereigniß: denn der Stimmzettel würde über die künftige Regierung entscheiden. Die großen Staatsbürgerklassen und Berufsgruppen könnten sich nicht mehr gleichgiltig von allem politischen Getriebe fernhalten: denn sie müßten ihr Interesse gegen ein feindliches durchzusetzen versuchen. Bedeutende Männer, die im Leben Etwas geschaffen, also Etwas zu verlieren haben (und für eine Schwächerrolle deshalb niemals zu dingen sind) würden um Mandate werben: denn sie dürften hoffen, ihres Wirkens Spur dem Vaterlande tief einzudrücken. Minister und Staatssekretäre könnten frei dem Drang innerster Ueberzeugung folgen: denn ihr Lebensschicksal hinge nicht am Wink eines Einzigen und sie schritten vom Bundesrathspodium in den Abgeordnetenraum, nicht in die Verbannung. Die Fraktionen müßten darauf gefaßt sein, morgen zur Ausführung des Programms gerufen zu werden, das sie gestern opponirend

verfochten. Die Führer der einander in der Herrschaft ablösenden Gruppen würden die Interna der Reichsgeschäfte kennen lernen und allmählich ein politisches Personal bilden, das weiß, worauf es ankommt, und den Gang der Maschine sachkundig kontrolliren kann. Allzu lange gebundene Kräfte, die für die res publica brauchbarsten, würden entfesselt und kämen zu nützlicher Geltung. Auch das Centrum müßte zeigen, daß es sich im Land Luthers nicht nur als heimlich regirende Partei zu behaupten, sondern für sein Handeln und Hindern die Verantwortlichkeit auf sich zu nehmen vermag. Und die Sozialdemokratie würde durch die Hoffnung, als Theil einer Koalition und eines Tages vielleicht gar aus eigener Kraft die wichtigsten Wünsche des Proletariates erfüllen zu können, gezwungen, den geschäftigen Müßiggang eines Seitenlebens aufzugeben, den modernden Papierwall des Kommunistischen Manifestes zu räumen und den Weg der Lassalle, Seddon, Burns, Millerand zu gehen. Wenn die Päpstlichen und die Margischen erst einmal regirt, den Apparat kennen gelernt hätten, zur Staatsraison gekommen wären, ließe sich bequemer mit ihnen leben.

Heute? Drei Viertel des Volkes kümmern sich kaum um die Wahl. Ein paar Rothe mehr, ein paar Schwarze weniger: behende Excellenzen kämen mit jedem Parlament aus. Wenn zu bestimmen wäre, welche Klasse im Februar mit ihren Exponenten die Reichsämtler besetzen soll, würden wir ein anderes Leben spüren; brauchte man die Wähler nicht mit Zuckerwerk an die Urne zu schmeicheln. Unser Reichstag ist ein Ornament; kein das Auge freuendes. Er kann zustimmen und ablehnen; sein Wille hat nicht positive Kraft. „Wenn die Kerle sich ausgeschimpft haben, sind sie wieder still“. Heute besetzt der Wille eines Sterblichen, der nicht allwissend, nicht allsichtig ist, die wichtigsten Posten mit den Sprossen der dünnen Schicht, die sein Auge von der Säule herab noch zu erreichen vermag. Kommen Tänzer ans Pult des Rechners. Bleiben Botschafter, die ihr jüngster Sekretär bespöttelt, trotz aller Irrung in ihrer Pfunde. Dem Reich zu schwerem Schaden. Wir müssen, zulezt unter allen europäischen Völkern, die Probe von dem Gegentheil endlich wagen. Wir sind reif; und wollen unser Glück schmieden. Den Sieg des Massenchores (der freilich nicht mit ungemischter Freude zu begrüßen ist) hielte kein Josua und kein Julian auf. Wer sich früh bereitet, ihn zum Nutzen

des Reiches zu organisiren, ist klüger als Einer, der sich von ihm, wie von jäh ausbrechendem Gewitter, überraschen läßt.

Britaniens Geschichte beweist, daß die Monarchie auch mit Magna Charta und Parliamentary Government zu leben vermag; hat's gerade im letzten Menschenalter bündig bewiesen. Victoria kochte auf allen Herdlöchern und Eduard war in vier Erdtheilen der mächtigste Mann. Trotzdem ward er nicht für Balfours Strepis, für Campbells Blindheit verantwortlich gemacht. Unsere Monarchie soll nicht dem gestern geküßten und heute geprügelten Heiligenbilde des neapolitanischen Lungerers ähneln. Englands Volk erstritt sich sein souveraines Recht, als die feinsten Stidereien noch opera anglica hießen. Jetzt empfiehlt die Aufschrift Made in Germany jede Waare. Und nach solchen Erfolgen soll die Nation unter der Fuchtel bleiben? Nicht reif sein, selbst zu entscheiden, was ihr frommen, was Schaden kann? „Unsere Fürsten“, sagt Lagarde, „mögen sich nur ja nicht einbilden, daß zwischen ihren Unterthanen nicht Jhresgleichen wohnt. Unten Volk, dann eine lange Weile gar nichts und oben ein Dalai-Lama in Uniform: so verstehen wir die Monarchie nicht.“ Ein regirendes Parlament könnte zur Sicherung des Reichsgefüges mehr thun als ein Mandarinenklingel. Könnte im Nothfall das Wahlrecht ändern. Alle Centren der Industrie (und Intelligenz) fallen, eins nach dem anderen, der Sozialdemokratie zu. Ist's gerecht und vernünftig, daß die größten Städte nur noch durch Handarbeiter und den Handarbeitern dienstbare Agitatoren vertreten werden? Gewiß nicht. Man müßte an Proportionalwahl, an Listenstrutinium, an ein Reichsoberhaus denken, in das Männer von ansehnlicher Lebensleistung berufen würden; und, zur Entschädigung, die lächerliche und aufreizende Verschiedenheit der Wahlkreisumfänge beseitigen; die Verantwortlichkeit der politischen Beamten, auch der höchsten, durch ein Gesetz regeln, das den Steuerträgern das Recht gäbe, von Behörden vergeudetes Geld einzuklagen. Noch andere Kautelen sind denkbar. Vollkommenheit ist nicht zu erreichen; doch ein erträglicher, dem Bedürfnis genügender, die Gemüther beruhigender Zustand. Fürchtet Ihr Korruption? Dann seht Ihr die nicht, die wir heute schon haben (wie jede Zeit der Kabinettsregierung, auch verhüllter, sie hatte); die gefährlichste: weil sie nicht zu packen, zu ahnden ist.

Autokratie eines Einzelnen oder Selbstherrschaft der als

mündig bewährten Nation (Herrschaft der Tüchtigsten, der Aristoi, nicht des wimmelnden Pöbels): Das wäre eine Wahlsparole.

Die Wahl des Jahres 1907 (für deren Hauptschlacht dieses Programm entworfen wurde) gebar aus abertausend deutschen Herzen die Hoffnung, der Sozialdemokratie sei der Lebensquell abgegraben, dem Centrum das Recht auf die Mitherrschaft für immer genommen worden. Vor dem Truglicht solchen Glaubens wurde hier früh gewarnt. „Die Niederlage der Sozialdemokratischen Partei war zu erwarten. Ueberschätzen soll man sie nicht. Auch andere Parteien haben so trübe Wahltage erlebt. Die Nationalliberalen hatten im Kampf um das Septennat ein- und achtundneunzig Sitze erobert; schon die nächste Wahl gab ihnen nur ein- und vierzig. Die Freisinnigen hatten im Reichstag 1884 vierundsechzig, 1887 nur noch zweiunddreißig, 1890 wieder vierundsechzig Mandate. Die Sozialdemokratie selbst verlor 1887 von vierundzwanzig Sitzen dreizehn und kam drei Jahre danach wieder auf fünfunddreißig. Sie kann auch diesmal, wenn weiter schlecht regiert wird, die Scharte ausweihen; und wird, mit dreiundvierzig Mandaten, im neuen Reichstag noch stärker sein als je unter Wilhelm dem Ersten und Bismarck. Man soll also nicht thun, als sei Unersehbares geschehen. Das Centrum? Hat sich mehr Sitze erobert, als die von der Wilhelmstraße aus mit Gunst und Geld reichlich unterstützten vier liberalen Fraktionen zusammen vermochten. Wenn der Kanzler im Saumelrausch des Gesindes nüchtern geblieben ist, verständigt er sich mit dem Centrum. Thut er's nicht, dann thun's, geräuschlos, versteht sich, bald die agrarischen Parteien. Mit einer von den Herren Normann, Bassermann, Liebermann, Naumann, Haußmann geleiteten Mehrheit ist kein Staat zu machen; kaum einer wichtigen Frage der Wirthschaft, des Rechtes, der Finanzpolitik die befriedigende Antwort zu finden. Eine wirthschaftliche Vorlage, die Herrn von Oldenburg-Januschau behagt, kann Herrn Kaempf nicht gefallen; ein sozialpolitisches Gesetz, dem die Kroecher und Normann zustimmen, muß Herr Schrader verwerfen. Wenn das Centrum nicht alle Taktikerkunst verlernt hat, wird es die Erörterung des Vergangenen meiden und in Ruhe zunächst die Leistung der neuen Mehrheit abwarten; lächelnd vielleicht nur zeigen, mit welchen Ueberzeugungs-

opfern sie erkaufte ward. In frostiger Einsamkeit wird es nicht lange bleiben. Für eine ihm widrige Kulturpolitik wären die neunzig Männer der Konservativen Fraktion und der Wirtschaftlichen Vereinigung nicht zu haben. Und stimmt es, als wäre nichts geschehen, einfach nach des Herzens Neigung, überbietet es die Freisinnigen, die sich nicht ohne Vorbehalt hingeben können, dann ist's, mit seinen hundertzehn Mandaten, bald wieder dans le mouvement und als Großmacht umworben. Das Centrum kann schnell eine neue Schicksalswandlung erleben wie Formosus einst in Portus und Rom. Daß sich mit ihm leben läßt, hat Fürst Bülow erfahren. Er wird auch jezt einen modus vivendi finden; oder nicht lange mehr Kanzler sein.* So ist's gekommen. Von dem Kittblock war die Reichsnahrung nicht zu ernten; und der kluge Bülow war einmal, wider Erwarten, klug genug, nicht klug zu sein: da er, ohne die Hertling und Gröber, die Bachem und Erzberger versöhnt zu haben, kaiserlicher Ingerenz eine Grenze zu ziehen unternahm. Seitdem hat sich wiederholt, was am Ende des ersten Lebensjahrzehntes im Deutschen Reich geschehen war. Damals sollte Bismarck, nach Bennigens Wort, sich der schwärzesten Reaktion verschrieben, nach Bambergers dem Centrum den Treueid geschworen, nach Besslers sich zu unvernünftiger, unchristlicher, kulturwidriger Finanzpolitik entschlossen haben. Drei Minister, Falk, Friedenthal, Hobrecht, räumten den Sitz; zwei Reichstagspräsidenten, Jordan und Stausberg, schieden unwirsch aus dem Ehrenamt und das deutsche Parlament tagte fortan unter konservativ-klerikaler Leitung. Windthorst aber, der den Zolltarif, die Finanzreform (Franckensteins) und die wichtigsten Stücke der Sozialpolitik bewilligt hatte, sprach mit berechtigtem Stolz: „Niemand darf nun noch behaupten, daß wir Reichsfeinde sind und keinen Patriotismus haben. Das Reich war in Noth und wir haben, als seine wahren Freunde, ihm und den Bundesstaaten herausgeholfen.“ Diese Sätze kann, Wort vor Wort, der Sprecher des Centrums jezt wiederholen. Ist die Katholikenfraktion (die inneren Personalhader unachtsamer ans Licht ließ, als sie je that) ernstlich gefährdet? Die kühnste Feindeshoffnung weißagt ihr den Verlust von zwölf Sitzen; dann aber, heißt's, ist, da den Konservativen mindestens zwanzig Mandate abgejagt werden, die alte Mehrheit, die „blauschwarze“, aus der aufathmenden Welt geschafft. Ob diese Rechnung als richtig er-

wiesen wird? Das Centrum ist 1887 und 1907, trotzdem die Regierung es bekämpfte und gegen die unbequeme Fraktion rheinische und schlesische Edelmannschaft aufbot, nicht geschwächt worden; war unter dem Druck amtlicher Befehdung stets stärker als im Gardedienst der Herrschenden. Der Bund der Landwirthe hat eine lückenlose Organisation, volle Kassen und den Nimbus eines Erfolges, der aus der caprivischen Zeit schwerer Noth in ansehnlichen Wohlstand zurückgeführt hat. Seine Leiter glauben nicht an eine Massenflucht. Kein kleiner Landwirth, sagen sie, kein Bauer läßt sich von den Lockrufen der Liberalen fangen; das Gerede gegen den Großgrundbesitz weckt in den Dörfern kein Echo und sogar der Tagelöhner weiß, daß seine Einkunft von der Höhe des Viehpreises bestimmt wird. Vielleicht ist's im Süden und Westen anders. Wer im Norden, im Osten einträgliche Wahlgeschäfte machen will, müßte den Bauern die Erhaltung ungeschmälerter Preisschutzes und obendrein mehr Freiheit und Recht versprechen, als sie jetzt haben; mit dem Feldgeschrei gegen die Latifundien und die Bundestaktik wird kaum Beträchtliches zu erwirken sein. (Die Vermählung mit dem Freihandel war, wie Miquels Schlaupopf schnell merkte, das Unglück des deutschen Liberalismus; woher soll er, dem die Bauern rechtwärts, die Stadtarbeiter linkwärts entließen, sich ein Heer rekrutiren?) Verliert die Mehrheit zwei Duzend Sitze, dann droht ihr noch nicht Lebensgefahr: die Polen, die, unter der pfiffigen Führung des Grafen Mielzynski, in Preußen die erhöhte Krondotation, im Reich die neuen Steuern sammt dem Ausnahmerecht der souverainen Häuser bewilligt haben, könnten in die Lücke rücken und, so lange man sie nicht mit der Enteignung ärgert, Herrn von Bethmann (oder Herrn von Schorlemer) treu bleiben. Und wer möchte darauf schwören, daß nach einer Hauptwahl, die den Sozialdemokraten ungefähr sechzig, den Liberalen aller Sorten wieder, wie 1907, nicht einmal dreißig Mandate eintrüge, die Angst vor allzu raschem Wachsthum der rothen Schaar die Bürgerparteien nicht flink in ein Stichwahlkartell mit „Heiligen und Rittern“ drängen würde? Herr Bassermann selbst, der zu der preußischen Lebensart keinen Blutstropfen in seinen Adern hat, müßte dann dem Wort nachdenken, das Bismarck vor dreißig Jahren zu Bennigsen sprach: „Zwischen den Herren, die Ihrer Führung folgen, und denen, die sich rechts an Sie schließen, scheint mir eine Verschmelzung eher möglich als mit

den links von Ihnen sitzenden, deren äußerster linker Flügel überhaupt am Ende gar nicht abzusehen ist.^a Prophezeiung wäre diesmal besonders thöricht: Niemand vermag zu ahnen, wie die Fülle schmerzender Enttäuschung im Bewußtsein des Wählers nachwirken wird. Sicher scheint nur der (vor fünf Jahren durch einen für kurze Frist brauchbaren Kniff vereitelte) Machtzuwachs der Sozialdemokratie und die Schwächung der Konservativen. Scheint. Sicher ist, daß eine überall, offen oder heimlich, verurtheilte, von Wuth und Hohn gezüchtigte Regierung zur Wahl ruft.

Dennoch ist nirgends leidenschaftliche Aufwallung zu spüren. Die wildesten Männer und Männchen haben sich zu früh ausgesprochen, sind jetzt heiser und ihr Gefuchtel entflammt und schreckt keine Seele mehr. Die wichtigsten Industrien können die Masse der Aufträge (freilich bei knapp ausreichenden Preisen) kaum bewältigen: also wird viel Geld verdient und die Theuerung der Lebensmittel nicht als unerträgliche Last empfunden. Die großen Gewerbeverbände, deren Geltungsfrist bald abläuft, wird in der letzten Stunde das Bedürfniß in irgendeine neuem Anspruch behutsam angepasste Lebensform zwingen. Die sterben nicht. So hofft man; und hat selten Muße, der Frage nachzudenken, wie der dreizehnte Deutsche Reichstag aussehen werde. Den zwölften hatten Jubelchöre begrüßt, die aus deutscher Weihnacht widerzuhallen schienen; dann war sein Handeln verrufen, der Bericht über sein Reden nur von müdem Blick noch überflogen worden. Der dreizehnte soll für Heer und Flotte große Summen bewilligen. (Sie wurden bisher nicht gefordert, weil man fürchtete, draußen die Briten zu reizen, drinnen den Sozialdemokraten noch mehr Wähler zuzutreiben, und weil Herr Wermuth, um die Schönheit seiner Bilanz nicht zu schädigen, vor jeder Ausgabe zulängliche Deckung heischt; ob er nach dem Duett, daß er mit dem Kanzler neulich dem Kaiser vortragen durfte, den Herren von Tirpitz und Heeringer noch die Barbeißermiene des knaufenden Kontursverwalters zeigen wird?) Sträubt sich der Reichstag, so wird er aufgelöst. Wahrscheinlich gewährt er Alles (die Empfehler „maßvoller Forderung“ können bis dahin noch zweimal siegen); thut ers nicht: für Wehrvorlagen holt die unbehendeste Regierung von deutschem Wahlgefühl eine Mehrheit. Was bleibt zu fürchten, zu hoffen? Wir werden weiter rüsten, weiter betheuern, die Kriegsschiffe (denen hinter der Nordsee allzu früh die Kohlenspeise aus-

gehen müßte) seien nur zum Schutz des überseeischen Handels bestimmt; weiter friedsam zusehen, wie die Bleibsel der zu Europäerfiedlung tauglichen Erde vertheilt werden, und abwarten, ob holder Zufall den Blick des Kaisers auf einen Schöpferkopf lenkt oder ob zuvor schon unsere Feinde den Tag gekommen wähnen, der ihnen die Schmälerung deutscher Reichsgewalt erlaubt. Inzwischen wird eine Partei die andere, auch die ihr gestern verbündete, einen Haufen von Dummköpfen und Spitzbuben schelten und jede sich selig preisen, wenn sie im Dunstkreis der Regierung, auch der Kläglichsten, athmen darf. Wo ist das Ziel, dessen Ahnung die Herzen wärmen, die Hirne in Leidenschaft hizen könnte? Wo unter den zur Wahl Gestellten auch nur eine Persönlichkeit, an der Auge und Ohr der Nation hängt? Eine nur, die der Vollbesitz vorwärts weisender Gedanken ins Führeramt hob? Der würde jede Fraktion den Eingang sperren; denn in jeder sind Götter, die nicht von Stärkeren, von Titanen gar entgottet sein möchten. („Sie aber, sie bleiben in ewigen Festen an goldenen Tischen.“) In jeder sind zwei oder vier Emjige, die Alles kennen, über Alles reden, den schwierigsten, in Jahren rastloser Arbeit kaum bis ins Tieffte zu ergründenden Fragen internationaler Politik von heute auf morgen eine Antwort finden: und nie doch an Wesenswuchs höher schienen als die glanzlos Regirenden, nie ihre Landöleute zu frohem Aufhorchen zwangen. Darf Deutschland auf die Fortdauer seiner Kredit- und Absatzpolitik, wie auf die festeste Grundmauer, das Haus seiner Zukunft bauen? Darf es ruhen, ehe ihm ein geschlossenes Wirthschaftsgebiet sicher ist, das im Großen sich selbst genügt? Ruft nicht das Alltagszerrbild zu vernünftiger Organisirung des Kleinhandels, der in Anarchie verwildert oder verkümmert? Was wird 1930 aus Deutschlands Staatsanleihen, wenn seine Industrie im Tempo der letzten zehn Jahre weiter wächst und ihre Obligationen höheren Zins und kleinere Verlustgefahr bieten als der Schuldbrief des Staates? Woher soll es brauchbare Beamte und Offiziere aller Grade nehmen, wenn jeder gesunde Privatbetrieb den Fähigen besser löhnt, ihn jezt auch gegen Unfall und Invalidität versichern muß und wenn Orden und Titel, einft der Trost darbender Staatsdiener, in Geschwadern den schon von Geldes Gnaden Mächtigen zustiegen? Ist mit dem Ernst und der Würde deutschen Wesens dieser Orden- und Titelfram vereinbar, der sich oft auf unsauberen Wegen

feilbietet und an dem sich Europens Spötterzunge weht? (Nur auf den tiefen Steuerstufen trifft man noch Menschen, die nicht einen Rathstitel, eine Krone oder einen Adler tragen, die nicht irgendwo mit Zwirnsfäden an einen Thron oder ein Thronchen gebunden, zu steter „Rücksicht“ genöthigt, nach Beförderungsgierig sind und die der Unredner schlicht bei ihrem Namen nennen darf.) Kann der Zustand fortwähren, der im ganzen Reich nur Einem, dem Kanzler, eine Verantwortlichkeit (ohne Haftpflicht) ausbürdet, oder brauchen wir, statt der dem Kanzleramt „nachgeordneten Stellen“, die Reichsministerien, die unter durchaus anderen Umständen, äußeren und inneren, dem Wunsch der Nationalliberalen von Bismarck geweigert wurden? Der Kanzler kann in neun von zehn Fällen nicht wissen, wie die Reichsressorts gearbeitet, ob sie ihr Geschäft richtig konstruirt und abgewickelt haben; ist für alle aber verantwortlich (nur dem Reichstag und dem Volksgewissen, denen keine Strafgewalt zusteht). Der Staatssekretär weiß, wie das Ding gedreht werden mußte und gedreht worden ist; hat aber nicht zu verantworten. Und das Parlament braucht niemals vor der Stunde zu bangen, die ihm mit dem Recht zur Ausführung seiner Beschlüsse auch die Verantwortlichkeit aufpackt. Unverantwortlich heißt dem Deutschen das Handeln, das ihn sinnlos, vernunftwidrig, schädlich dünkt. Kann ihm im Reich der Unverantwortlichkeit wohl werden? Hundert ähnliche Fragen harren auf Antwort. Lässig schreitet unser Liberalismus an ihnen vorbei; und wundert sich, daß ihm die Werberkraft nicht wiederkehrt. Denn er hat ja versprochen, für die Rechtsgleichheit zusehen, dem „Handel und Wandel“ in eine breitere Machtzone zu helfen und die deutsche Welt von Pfaffen und Junkern zu erlösen.

Den Werth verbürgter Rechtsgleichheit lehrt die Wahlzeit schätzen. Durch seines Hirnes, seines Fleißes Leistung hat Einer erreicht, daß Staat und Gemeinde ihm in jedem Jahr zwanzigtausend Mark Steuergeld abfordern darf; aus eigener Kraft: erbt, erheirathet, erspielt hat er nichts. Sein politisches Recht ist genau so groß wie das des wackeren Mannes, der draußen die Straße kehrt oder auf dem Milchkutscherbock die Zügel hält. Genau so groß? Nach der Norm der Verfassung. In der gemeinen Wirklichkeit ist's viel kleiner; ist es ins Nichts geschrumpft. Der Straßenreiniger, der Milchmann wählt einen Sozialdemokraten: und ist dann im Reichstag „vertreten“. Dem Anderen, dessen

Jahressteuern fast zwei Drittel eines Ministergehaltes bezahlen, fehlt der beglückende Glaube an Margens Evangelium: also kann er, da dem Sozialdemokraten eine erdrückende Mehrheit gewiß ist, sich den Weg ins Wahllokal sparen. Hätten wir Listenwahl, so könnte er den Namen eines von ihm als besonders tüchtig Erkannten auf seinen Stimmzettel schreiben und mindestens hoffen, diesem Mann ein Mandat zu schaffen. Hätten wir Proportionalwahl, so fände auch sein Interesse Vertretung. Jetzt? Er steuert dem Staat so viel wie ein dichter Schwarm kleiner Leute und hat nicht die winzigste Möglichkeit, mit seinem Wahlrecht auf die Geschäftsführung, die Gesetzgebung einzuwirken. Wer in einem von Industriearbeitern bevölkerten Wahlkreis wohnt und von deren politischer Ueberzeugung abweicht, hat kein nutzbares Stimmrecht. Ob und wie in Berlin Fischer und Schmoller, Liebermann und Rathenau, Goldscheider und Gwinner, in Hamburg Ballin und Burchard, Brindmann und Warburg wählen: ihr Stimmzettel hätte nicht eines Milligrammes Gewicht. So sieht die Rechtsgleichheit in der Nähe aus. Handel und Wandel? Mancher wird meinen, der schmachte längst nicht mehr im Schatten (die Behauptung, daß auf dem Kaufmann „herumgetrampelt“ werde, hat der Geheimrath, Reserveoffizier und Ritter hoher Orden, dem sie im Frühjahr über die Lippe hüpfte, wohl rasch bereut); doch Mancher ihm günstigere Gelegenheit zur Mitwirkung am Staatsgeschäft wünschen. Woher aber soll sie kommen, so lange das Wahlrecht unmodern, das Reichsparlament kraftlos bleibt? In Staatsstellen sehnt der fähige Kaufmann und Techniker sich heute nur selten noch; seine Erwerbsmöglichkeit dehnt sich weiter, seine Thätigkeit ist meist interessanter und nicht dem Wink eines Vorgesetzten oder Monarchen unterthan. Die Führer der Industrie und des Handels wollen gehört, nicht auf Amtsstühle noch gar ins Schwachhaus gesetzt werden. Der Wahn, durch ihre Zurückhaltung werde „der Regierung der liberale Geist entzogen“, ähnelt dem Uberglauben an Spuk. Von fünf Geheimräthen und Dezerenten sind mindestens zwei mild liberal, ist höchstens einer heydenbrandisch konservativ. Und die Ressortchefs? Sind die Bürgerproffen Bethmann, Riederlen, Schoen, Tirpitz zum Feudaladel, die Delbrück, Lisso, Wermuth, in Preußen die Beseler, Lentze, Sydow etwa zu den Instleuten des Großgrundbesitzes zu zählen? Was eigentlich für Händler und Handel verlangt wird, ist,

troß allem lauten Gerede, schwer zu fassen. Dumme Gesetze haben ihn nicht gehindert, die Konkurrenz zu überwachen und Tausenden ein Millionärseinkommen zu beschern; mit der Mär, daß er zum Erbarmen mißhandelt werde, ist die Masse der Wachen nicht zu ködern; und den Willen zu freier Selbstregierung wagt er nicht zu bekennen. Bleibt die Erlösung von Pfaffen und Junkern. Daß Rom's Klerisei den nicht ihrer Heerde Angehörigen den Lebensborn vergifte, wäre noch zu erweisen. Und die Junker haben im Heer und in der Verwaltung so Ungemeines geleistet, daß nur ein Tropf oder persönlich Verärgerter sie eine Schelmenhorde oder Schmarogerstippe schelten kann. Bei dürftigstem Sold haben sie sich immer reinlich gehalten und dem Pflichtbefehl gehorcht. Preußen ist, ihre Domäne, mit all seinen Mängeln noch heute der Musterstaat, den das Auge des unbefangenen Fremdlinges bestaunt, der aus amerikanischer Republikanerfreiheit, aus Frankreichs Syndikalistenpfehl oder von Bayerns Eisenbahn Heimlehrende wie das Gelobte Land begrüßt und der sich besserer Wirtschaft rühmen darf als seine von den Männern des Fortschrittes betreute Hauptstadt. Nur ein Kanzler des Deutschen Reiches war ein Junker; nicht der schlechteste der fünf. Sind in die Junkerscholle die Bismarcks auch dünn gefät, so wachsen auf ihr sehr oft „ganze Kerle“, die Etwas können, stolzen Herrenmuth haben und sich dennoch, wo es nöthig wird, fügsam einordnen. Männer, die wissen, was der Staat braucht, und diesem Staat sich verwurzelt fühlen. Männer. Daß sie, die nicht mit Freiheit, Menschenrecht und Stadtplaisir ihr Neß spicken können, auch unter der Herrschaft des gleichen, geheimen Wahlrechtes noch so viele Stimmen fangen, haben sie sicher nicht nur dem Landrath zu danken (dessen Gewalt eben so wie sein Hang ins Urböse überschätzt wird). Blanke Englein sind sie nicht. Als Vogelscheuchen in die Schoten zu stellen und dem Reich schädlicher als der Wanderredner, dem alles Bestehende nur werth scheint, zu Grunde zu gehen? Unsinn. Daß sie leicht übermüthig werden, dem aufrechten Troßgeist die Reverenz weigern, Kultur oft für Modequark und ihren Rastencoment für ein ewiges Weltgesetz halten, auch ihre minder regsamen Glieder aus der Staatsstippe genährt sehen möchten, ist schlimm. Daß sie, die längst in die Defensivgebrängt wurden und ärmlicher leben als in der nächsten Großstadt hundert Kaufleute und ein Duzend Rechtsanwälte, nicht aus freiem Willen ihren Machtrest den Emporge-

kommenen hinwerfen, ist begreiflich. Daß ihr Joch auf unserem Nacken lastet, daß sie uns knechten, plündern, in Dunkelheit pferchen, dem Kaufmann den Handel, dem Gelehrten die Forschung, dem Arbeiter die höhere Löhnung hindern: glaubt's Einer, der aus nüchternen Ruhe auf die Breite des deutschen Lebens geblickt hat?

Weil täglich geschrien und geschrieben wird, kein wichtigerer Kampf sei auf deutschem Boden zu kämpfen als der wider den Adel, das Volk seufze in schimpflicher Knebelkron, schwinde für das Prasserbedürfniß müßiger Grundherren, werde sich morgen aber unter dem Stachelsporn und der Peitsche mit wildem Rud aufbäumen: deshalb rechnen selbst kühle Köpfe im Ausland mit einer Reichsrevolution, der nur ein Kriegserfolg noch vorbeugen könne. Kommen die Träger solcher Köpfe dann in unser Land, schauen die Pracht der Städte, der kleinen sogar, den Wohlstand der Bürger, die enge Gemeinschaft verschiedener Stämme und Völkerpersönlichkeiten, des Arbeiters Kleid, Heim und Speise, die saubere Strammheit aller Verwaltung, dann staunen sie und merken bald, daß ihre Rechnung auf Lug gestützt war. Nützt der Nation so graße Uebertreibung des Mangels? Müffen, allein in Europa, wir thun, als seien die Söhne alter Geschlechter, die Führer des Heeres, dem Reich und dem Volk die gefährlichsten Feinde und ihrer Vernichtung alle Kräfte zu weihen? Der Deutsche darf auf viel in seiner Heimath Gewordenes stolz sein. Der Bauer, Stadtarbeiter, Soldat, Unternehmer steht seinen Mann. In den Rünjen regt sich ernstlich; und wenn die Zunftwissenschaft ein Bißchen müd scheint (nicht müder doch als in den Nachbarreichen), sehen wir da und dort rüstige Keßer an gutem Werk; sehen Trümmerhausen abtragen und Eisengerüste hämmern. Technik, Industrie, Bank, Kaufmannschaft leisten mindestens ebensoviel wie in jedem anderen Land; leisten, mit geringeren Mitteln, oft mehr. Wir haben noch immer, trotz erbärmlichem Sold, den besten Lieutenant, fleißige, unbestechlich ehrenhafte Beamte. Der Adel kauft, auch wenns ihm nicht an Geld fehlt, selten Bücher, Bilder, Skulpturen, schnauzt die Verkünder neuer Wissenschaft gern im Ton des stämmigen Naturburschen an; zeigt sich aber fast nie lädrianisch und ist, auf dem Alder, in der Amtsstube und Kaserne, der Pflicht so treu, wie keine verkommene Kaste je war. Kirchenzwang drückt nur Den, der ihn nicht entbehren kann; wo sind, zumal in unserem Norden, die Menschen, denen ein Priester die Sonne verhängt,

das Leben gestört, den Schaffensbereich verriegelt hat? Keine deutsche Partei ist verächtlich, mit Bewußtsein infam; keine würde in Nöthen vom Reich abfallen. Weiß so ist, sollen wir nicht thun, als sei ein Bruderkrieg auszufechten. Weiß so ist, dürfen wir gute Regierung, nicht gewissenhafte Verwaltung nur, fordern. Und wir werden schlecht regirt. Davon steht nicht viel in den Wahlausrufen der Liberalen. Mehr von Pfaffen und Junkern. Das alte Phrasengeknäuel wird abgewickelt. Wo ist das Ziel, dessen hoher Anblick das Herzblut in rascheren Puls treibt? Für welche Aufgabe soll sich der Wähler begeistern? Was geschieht, wenn die Liberalen glorreich gesiegt haben? Witwen und Waisen müssen vom Nachlaß des Mannes, des Vaters dem Reich ein Beträchtliches hingeben. Der Vermögende, der jetzt der Stadt, dem Kreis, der Gemeinde zu Steuern hat, muß auch den Reichsfiiskus noch mit einem Häppchen füttern. Gut; und weiter? „Dann wird eben liberal regirt.“ Dabei läßt sich nichts Rechtes denken. Wird der Lebensmittelzoll beseitigt oder herabgesetzt? Einstweilen unmöglich. Allen Wahlkreisen die selbe Kopfzahl vorgeschrieben? Unmöglich. Adelsföhnen Heer, Flotte, Diplomatie, Verwaltung gesperrt? Unmöglich. Gerichtsverfassung und Prozeßordnung geändert? Dann bekämen wir eine neue Weitung der Laienjustiz, neue Berufungsinstanzen, einen dem beweglichen Kapital bequemen Prozeß und am Ende noch andere Uebel. Wird versucht, die Schule zu einer Freudenstätte zu machen, in die der Schüler noch vom Strand, von Berggipfeln sich zurückkehrt? Nationalliberale und freisinnige Oberlehrer schütteln, in blassem Entsetzen, das Haupt. Stürzt nach dem Sieg der Liberalen die Regierung, die sich kaiserlich nennt? „Kronrechte werden von uns nicht angetastet.“ Was also wird?

Dir gehts, Wähler, nicht gar so übel, wie zuglauben Dir zugemuthet wird. Dein Geschäftswesen gedeiht. Du kannst denken und thun, was Dir beliebt (Gesetzwidriges und allzu Unanständiges beliebt Dir ja nicht); in jedem Laden Bücher kaufen, durch die ein schamlos trunkenes Gros tollt, in bunten, üppig ausgestatteten Häusern Unterhöschen und nackte Schenkel sehen, sogar Hürchen aller Formate riechen. Mit dem Freiheitsmaß sändest Du schon Dein Auslangen. Bist dennoch unzufrieden? Doch nicht, weil Pfaffen und Junker Dir das Leben sauer machen. Das schreien Dir Leute ins Ohr, die sich ärgern, weil vor ihnen ältere Stamm-

gäste sitzen und sie manchmal fast hochnäsiger, über die Achsel, anblinzeln. Bethmann und Riederlen sind keine Junger; und haben Deine Laune doch gründlicher verdorben als je Einer von Quigows, Kleists, Arnims Stamm. Kannst nichts dawider? Das ist ja, was Dich verstimmt. Ein Serbe, Türke, Perser, Chinese hat auf die Wahl der Männer, die seines Reiches Geschäft leiten sollen, mehr Einwirkung als Du, der Deinen Kram, ohne fremde Hilfe, zu Blüthe und Ansehengefördert hast. Den Hell- und Dunkelgelben würdest Du das Vorrecht allenfalls gönnen, wenn zu Haus die Wahl nicht allzu oft auf den Unrechten gefallen wäre und die Wirthschaft nicht nachgerade darunter litte. Herrschaft der Zufalls-laune wird gern nur geduldet, wo ihr aufheiternder Vortheil entspricht. Du aber empfindest, daß Dir ein arger Sommer und Herbst, dem Reich Deines Herzens und Deiner Kinder eine in seiner Geschichte beispiellose Niederlage erspart worden wäre, wenn Herr von Bethmann nicht Herrn von Riederlen von der Dombowija ins Spreewasser gelotst hätte. Seitdem juckt Dir's auf der Haut. Lotien und Gelotien wüßtest Du lieber in den neuen Reichszipfeln am Kongo und Ubangi als in Berlin. Fortan möchtest Du, mit dem Atomgewicht Deines Stimmzettels, zur Personenwahl mitwirken. Geht's dann auch nicht besser, so bist Du mitschuldig oder von der Mehrheit Deiner Landsleute überstimmt worden; darfst also irdische Gewalt nicht anklagen. Dem Kaiser kann's willkommen sein, wenn nicht nach jeder Schlappe alle Blicke ihn suchen; ist eine Mehrheit zur Regierung nicht tauglich oder nicht willig, dann setzt er, bis sie weich wird oder abdankt, Beamte auf die Ministerstühle. Die Völker wollen heutzutage nun einmal selbst ihres Schicksals Bahn bestimmen; eine Lungenturnhalle und Krittellarena genügt ihnen nicht. Verantwortliche Minister, ein zu neuer Verantwortlichkeit bereites und berufenes Parlament: dann beschleicht sie nie solcher Mißmuth wie seit gestern den Deutschen, der erkannt hat, daß er wehrlos, machtlos der Gefährdung seines Werkes zuschauen muß. Ertröge von Deiner Partei, daß sie für den gerechten Volksanspruch eintrete. Lockerung der Zügel und eine größere Terrine mit Freiheitknödeln? Noch zu früh, Landsmann. Anno 1940 wird Deine Volksfamilie vielleicht neunzig Millionen Köpfe zählen. Die wollen bewohnbaren Raum. Ist er ohne Schwerfistreich zu haben? Aller „Komfort der Neuzeit“ hülflos uns nicht, wenn der Nothfall das Reich in zerklüftener Wehrverfassung fände.

Henri Heine.

So oft ich in Paris bin, spreche ich in der Avenue de la Cloche, 27^{me} division, 2^{me} ligne vor. Früher freilich war Vieles anders. Ein armsüßiger Droschfengaul schleppte mich in dem schwerfällig:n Wagen über das holperige Pflaster. Aus den alten Häusern schauten verwundert die bleichen Gesichter der Armuth auf den seltsamen Fremdling, der in einer Karosse über den Montmartre fuhr; und die halbnachte Straßenjugend bildete eine lärmende und bettelnde Eskorte. Am alten Gitterthor stand der lächelnde Wärter mit dem weißen Knebelbart und dem Krückstock und grüßte in leutsüßiger Ergebenheit. Im Trödelstam der alten Frau am Friedhofseingang kaufte ich einen welschforngelben Reifen, in den mit braunen Sonnenblumenkernen der Name meines toten Freundes sinnreich eingefügt war. Ich erinnere mich noch genau der schmerzlichen Ueberraschung, als ich das Grab zum ersten Mal sah. Erst nach langem Suchen hatte ich es gefunden, bescheiden und versteckt inmitten prunkvoller Marmorgräber. Wie ganz anders hatte ich mir vorgestellt! Damals, auf der Schulbank. Eine einfache Steinplatte meidete die Namen der Besitzer dieses kleinen Stückleins Erde, das ihnen wohl zum ersten Mal keine bittern Sorgen um Bezahlung des Mietzinses und der Hypotheken machte. Da ruhte er an der Seite seiner süßen Lebensgefährtin, die einst in den herben Schmerzentagen die Riesenjorgen des engen Dachstübchens verdrängte. Neben der Steinplatte stand ein einfacher Suppenteller, den man dem Poeten, dem oft von Hunger geplagten, in herzloser Symbolik auf das Grab gestellt hatte. Da lagen in bunter Unordnung die Visitenkarten der wallfahrenden Montmartre-Pilger. Eine seltsame Gesellschaft. Meistens Frauen. Pensiontöchterchen aus Godesberg, ein Komteschen aus Graz, eine Soubrette aus einem Vorstadttheater, eine Majorsgattin aus Düsseldorf und die Gemahlin eines fremdländischen Botchafters mit zackiger Krone und klingendem Titel. Auch ein Gymnasialprofessor, zwei fremde Offiziere, ein stud. phil. und ein Arzt aus Tokio hatten sich eingefunden und, jeder nach seiner Art, dem toten Musenliebbling ihre Huldigung dargebracht. Veilchen, Märzblumen und Rosen welkten in grellfarbigen Steinvasen und an einem windschiefen Holzstab baumelte ein glitzernder Glasperlenkranz und proßte schreiend in seiner entsetzlichen Geschmacklosigkeit.

Jetzt aber saust das rasende Automobil den Montmartre hinauf. Freilich wohnt die sorgende Armuth immer noch hinter den

trüben Scheiben, aber die bettelnde Straßenjugend drückt sich vor dem grimmigen Sergenten scheu um die Ecke.

Die welschforngelben Reifen hängen nicht mehr in Reihe und Glied an dem Bretterhäuschen. Sie sind verschwunden. An ihrer Stelle stehen fremdländische Orchideen mit seltsam geformten Blüthenkelchen und betäubendem Duft. Großglodige Georginen in schreiender Pracht. Und sie neigen die müden, schönen Köpfe und trauern an der düsteren Friedhofsmauer und denken an ihr erstes glanzvolles Erblühen inmitten rauschender Musik, lachender Menschen, bei sprudelndem Schaumwein. Auch die alte Frau ist nicht mehr da. In der Antichambre der Toten erhält man von einem livrirten Diener den gedruckten Audienzettel mit den erläuternden Instruktionen. Die Toten haben ihre Sprechstunden.

Auch das Grab ist anders geworden. Prunkvoller Marmor deckt die Gruft. Die alte Kaiserstadt an der Donau spendete ihn: „Das freisinnige Wien“. Das ist vielleicht eine kleine That. Der Suppenteller ist verschwunden, an seiner Stelle steht eine steinerne Schale, um die der künstlerische Meißel eine herrliche Rosenguirlande geschlungen hat. Ich bringe ihm nun keine Blumen mehr. Er hat sie sich verboten:

„Fort mit den Blumen! Ich kann nicht ertragen
Die Düfte, die von alten Sagen
Mir böshast erzählen viel holde Schwänke.
Ich weine, wenn ich ihrer gedenke.“

Man soll die Wünsche der Toten in Ehren halten. Freilich duften keine mondseintrunkenen Lindenblüthen und keine Nachtigalen klagen ihr heimwehkrankes Liebeslied, aber die rührenden Worte ersterbenden Hoffens und bangen Zweifels haben sie ihm in den Marmor gegraben, und da das Leben den Dichter an Enttäuschung und Schmerz gewöhnte, tröstet er sich lächelnd auch über diese grausame Banalität.

„Immerhin, mich wird umgeben
Gotteshimmel, dort wie hier,
Und als Totenlampen schweben
Nachts die Sterne über mir.“

Ich habe nie gelesen, daß das Dekret vom zehnten Dezember 1835 aufgehoben worden ist, glaube aber, daß die sub H in die Register der rheinischen Grenzdörfer eingetragenen polizeilichen Verfügungen fast eben so merkwürdig sind wie das Haus an der Völkerstraße und der Hühnerwinkel, wo der jugendliche Traubenmajher einst reumüthig die erste süße Sünde büßte. Ihm war nicht vergönnt, in der Heimath zu sterben, aber die Sterne schweben als

Totenlampen über dem Grab, wie er es gewünscht, und kein Polizeibefehl mit sieben Siegeln kann sie ihm verbieten. Der böse Thanatos hat ihn längst auf seinem fahlen Roß in den unsterblichen swedenborgischen Himmel gehoben. Ich höre ihn dort lächelnd sagen: „Die Unsterblichkeit der Seele, unsere Fortdauer nach dem Tod wird uns alsdann gleichsam mit in den Kauf gegeben, wie der schöne Markknochen, den der Fleischer, wenn er mit seinen Kunden zufrieden ist, ihnen unentgeltlich in den Korb schiebt. Ein solcher schöner Markknochen wird in der französischen Küchensprache la réjouissance genannt und man kocht damit ganz vorzügliche Kraftbrühen, die für einen armen, schwächenden Kranken sehr stärkend und labend sind. Daß ich eine solche réjouissance nicht ablehnte und sie mir vielmehr mit Behagen zu Gemüth führte, wird jeder fühlende Mensch billigen.“

Und der läuderliche Galgenstrich Antonius, die züchtige Susanne, die Grönländer mit den Seehunden und die vertugendhassteten Töchter Loths stimmen ihm bei.

„Pauvre homme!“

Paris

Dr. Karl Egger.



Eisenbahnpolitik.

Seit Monaten klagen Handelskammern und industrielle Verbände über den Mangel an Güterwagen. Nicht Jeder, der das Wort ergreift, klagt an. Der Eisenbahnverwaltung erstehen auch Vertheidiger, die den bösen Zufall für das Elend verantwortlich machen. Aber den „Mißstand“ können auch sie nicht leugnen. Besonders schlimm ist die Wagenklemme in dem westdeutschen Eisen- und Kohlenreich. Im Ruhrrevier sind an 18 Arbeitstagen von 72000 Wagen, die gefordert waren, nur 10450 gestellt worden; und an der Saar wurden an 16 Tagen 15764 Wagen verlangt und nur 6199 geliefert. Unpünktliche Lieferung trifft den Verkäufer; er muß am Ende seinen Betrieb einschränken, weil er die Waaren nicht fortbringen kann. Das Lagern verursacht Kosten. Manche Produkte können verderben. Industrie, Handel und Landwirtschaft also sind mit Verlusten bedroht, wenn die Räder auf den Eisenschienen nicht weiterrollen. Und leider ist ja der Wagenmangel keine ungewöhnliche Erscheinung; er kann also auch nicht durch einen ganz abnormen Zustand veranlaßt sein. Die preussische Regierung hat auf die Sommerhiße, das Verjagen der Flüsse, den ungleichmäßigen Ausfall der Ernte hingewiesen; und unbestreitbar ist ja, daß die Was-

ferstraßen länger als sonst gesperrt waren und daß die lange zurückgehaltenen Frachten schließlich in einem Massenandrang die Eisenbahnwagen stürmten. Aber dieser Entschuldigungsversuch richtet sich auch gegen die Eisenbahnregenten; sie mußten die Dauer der Dürre voraussehen und Erntemittel in Bereitschaft halten. Würde weniger bürokratisch und bureaukratisch gerechnet, mehr nach den Grundsätzen der Privatwirthschaft gearbeitet, dann würde nicht für das berühmte „Normaljahr“, sondern für die Hochkonjunktur vorgesorgt und man wäre wirklich, wie man so gern behauptet, „allen Ansprüchen gewachsen“. Auch auf die Ernte kann die Bahnverwaltung sich nicht berufen; denn der Ertrag hat nur zum Theil volle Anforderungen an die Transporteure gestellt. Weizen und Roggen lieferten guten Ertrag; Kartoffeln und Futtermittel hatten beträchtliche Ausfälle. Wenn der Eisenbahnfiskus sich mit einem üppigen Wagenpark umgäbe, könnte man ihn vorwerfen, daß er ein schlechter Verwalter sei. Aber bis dahin ist es noch weit. Die Zahl der Güterwagen, die sich beschaulicher Ruhe erfreuen dürfen (nicht müssen), wird niemals beängstigend groß sein.

Ein magerer Trost bleibt: daß es anderswo noch schlimmer ist als im Reich der preußisch-heißigen Eisenbahngemeinschaft und in den umliegenden Bezirken. Beim schwarzen Bundesgenossen hat der Wagenmangel auf den Staatsbahnen eine Revolution der Verbündeten Industrie und Landwirthschaft erwirkt. Eine große Versammlung hielt Gericht über die (allerdings kaum glaublichen) Mängel im Eisenbahnwesen Oesterreichs. Die preußischen Staatsbahnen verfügen über viermal mehr Güterwagen als die österreichischen Eisenbahnen. Unter den Wagen und Lokomotiven giebt es Greise von einem respektablen Lebensalter, die sich langsam bis zur Ruhestätte im alten Eisen fortwursteln. Mit solchen Museumsstücken ist ein wirthschaftlicher Betrieb nicht durchzuführen. Ungenügender Raum zur Verwerthung und ständige Reparaturen bringen die Kosten in ein arges Mißverhältniß zur Rentabilität. Die preußischen Staatsbahnen haben nicht den mindesten Grund, sich vor irgendeinem Bahnsystem der Welt zu verstecken. Sie sind ein gejunger, starker Körper, der „unter Brüdern“ zwanzig Milliarden werth ist. Die Mängel bewirkt nicht das Unvermögen, sondern die Taktik, die Schwerfälligkeit deutscher Bureaukratie. Niemand wird so thöricht sein, alle Verantwortung für die Folgen der Güterwagennoth dem Eisenbahnfiskus zuzuschreiben. Die Verleger können Manches thun, um Uebelständen vorzubeugen. Das Ein- und Ausladen muß so schnell wie möglich erledigt werden, damit die Wagen nicht aufgehalten werden. Das Verfrachten kann vielleicht auch nach der bekannten Normalkurve eingerichtet werden, daß nicht alle Lasten sich häufen, wenn gerade Hochfluth ist. Daß in manchen Zeiten so viele Wagen leer laufen, könnte durch einen Ausgleich in den Ladeterminen vermieden werden. Allerdings ist durch Pflanzungsfrist und Eigenheit der Waare eine Grenze gezogen. Kohlen können das ganze Jahr hindurch an- und abgerollt werden. Landwirthschaftliche Produkte aber

erscheinen nur zur Erntezeit. Und was das Eisengewerbe hervorbringt, wird geliefert und transportirt, sobald es fertig ist.

Der Eisenbahnfiskus sagt, er bestelle alljährlich Hunderte neuer Wagen. Richtig; nur sind eben nicht genug. Die Eisenbahnverwaltung darf sich nicht einmal dem Verdacht aussetzen, sie verkenne ökonomische Nothwendigkeiten. In Preußen sind Nothstandstarife für Nahrung-, Futter- und Düngemittel bewilligt worden. Natürlich leiden darunter die Einnahmen. Im Oktober betrug der Ausfall fast 4 Millionen Mark. Das ist immerhin ein Opfer; aber kein sehr großes. Gewiß kein so überwältigendes, daß es die Erörterung des Wagenmangels als das Werk schändlichen Unbankes erscheinen ließe. Und das Minus, das der Nothstandstarif verschuldet hat, wäre leicht auszugleichen: man brauchte nur die Exporttarife für Getreide zu beseitigen. Das gäbe einen stattlichen Ueberschuß; würde aber die ganze Weltordnung stören; denn es ist bestimmt in Gottes Rath, daß im Deutschen Reich der Getreideexport gefördert werden muß. Die Industrie tritt auch nicht selten als Petentin auf. Sie fordert von den Stützen der Eisenbahnhoheit Verständniß für ihre Sorgen. Mit Recht; denn die Eisenbahnen leben von den Gütern, die ihnen die Industrie zur Beförderung giebt. Eine Hand wäscht die andere. Die Bahnverwaltung läßt bei der Industrie arbeiten. Und manchmal thut sie noch mehr: sie ermäßigt die Tarife für den Transport wichtiger Rohmaterialien. So jüngst für Oberschlesien, das den Bezug von Eisenerzen verbilligt wünschte. Die obereschlesischen Hütten sind auf schwedisches und siegerländer Eisenerz angewiesen, da Oesterreich und Rußland als Lieferanten nicht sicher genug sind. Der Weg von der Grube zum Hochofen ist weit. Dazwischen liegen viele Kilometer, die nicht nur abgefahren, sondern auch abbezahlt werden müssen. Da die obereschlesische Eisenindustrie unter schwierigen Existenzbedingungen leidet, hat der Landes-Eisenbahnrat die Frachtkosten für Erz, das von der Ostseeküste und aus dem Siegerland kommt, ermäßigt. Oberschlesien wird dadurch einigermaßen für die der Kohle versagten Konzessionen entschädigt. Die Oberschlesier haben keinen dringenderen Wunsch als den nach Vorzugtarifen, die ihrer Kohle den Kampf gegen die englische Konkurrenz erleichtern. Die Eisenbahnbehörde aber spricht: Non possumus. Und die Wünsche warten vergebens auf Erfüllung.

Politische Bedenken und bureaukratische Erwägungen haben auf diesem Gebiet oft geschadet. Am ersten April 1909 trat die Güterwagengemeinschaft ins Leben. Ein „Staatsbahnwagenerverband“ soll „durch freie Verwendung der Güterwagen den Verkehr fördern, den Betrieb und die Abrechnung vereinfachen und verbilligen“. Leiterin des Verbandes ist die preußisch-hessische Staatsbahnverwaltung. Die Gemeinschaft verfügt über 486000 Güterwagen. Paragraph 5 des Vertrages bestimmt: „Die Verbandsbahnen werden den Umlauf der Güterwagen nach einheitlichen Gesichtspunkten fördern (in Zeiten der Wagenknappheit auch unter Aufwendung besonderer Kosten) und sich über

alle Fortschritte in den Betriebs- und baulichen Einrichtungen verständigen, die innerhalb der Grenzen der Wirtschaftlichkeit erreichbar sind.“ Der erste Theil dieser Bestimmung müßte jeder Güterwagenth nach vorbeugen; aber die „Grenzen der Wirtschaftlichkeit“ bestimmt eben das Belieben einer löblichen Behörde. Paragraph 12 sagt: „Der Verbandswagenpark soll ständig so vermehrt werden, daß er auch für den Bedarf zu Zeiten des starken Verkehrs ausreicht.“ Sommer und Herbst 1911 hatten einen Verkehr, der an Stärke nichts zu wünschen ließ. Der Thatbestand des Paragraphen 12 war also gegeben; aber der letzte Schluß wurde nicht gezogen. Die Güterwagengemeinschaft hat auch ihre Tücken. Siehe die Vorschriften über die Reparaturen der Wagen. Die „Heimathbahn“ muß die Kosten der Ausbesserung tragen. Dafür werden ihr die alten Räder und Achsen „frachtfrei“ zurückgeliefert; die Ersatztheile hat sie an den Ort der Reparatur zu senden. Ein aus dem Elsaß stammender Güterwagen wird in Ostpreußen marode und muß dort geflickt werden. Dann sind die nothwendigen Ersatztheile aus dem Reichsland nach Ostpreußen zu schicken und die alten Räder werden der Heimath zurückgegeben. Durchs ganze Deutsche Reich geht die Spaziersfahrt mit altem Eisen. In jedem Sinn: umsonst.

Der große Concern, der alle Wagen durch alle deutschen Bundesstaaten fahren lassen, die Einheit der Personentariife und die Verbilligung des Betriebes ermöglichen sollte, ist noch nicht entstanden; wird aber jezt wieder von dem Wirklichen Geheimen Rath Dr. Hermann Kirchhoff (früher Direktor im Ministerium der Oeffentlichen Arbeiten) in der Schrift: „Die deutsche Eisenbahngemeinschaft“ empfohlen. Dieser Sachverständige denkt nicht an Reichseisenbahnen. Die seien endgiltig abgethan. Aber er glaubt, daß man die trennenden Grenzen, auch ohne Schmälerung der „Hoheitrechte“ der Einzelstaaten, abschaffen kann. Ein deutscher Eisenbahnverein mit einer Centralverwaltung (gemeinschaftliche Kasse, einheitliche Betriebsleitung) soll den Reichsgedanken im Eisenbahnwesen verkörpern. Ob wirs erleben? Wenn ein Kenner, der an der Verstaatlichung der preußischen Eisenbahnen mitgearbeitet hat, den Plan für durchführbar hält, darf man dieses Urtheil nicht von oben herab bespötteln. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung hat sich schroff und ironisch gegen Kirchhoffs Vorschlag gewandt. Trägt man der Exzellenz noch die Kritik nach, mit der sie Preußens Finanzpolitik bedachte? Persönlicher Groll müßte schweigen, wo es sich um Lebensinteressen der deutschen Wirtschaft handelt. Doch im Staatsbahnbetrieb reiben die Erwerbsinteressen sich auch leicht an den Hoheitrechten. Am Schnellsten gehts da vorwärts, wo einfach nach privatwirtschaftlichen Grundsätzen verwaltet wird. Dann fährt schließlich auch der Fiskus am Besten. Und eine Zeit, der vom höchsten Mann des Reiches nachgesagt worden ist, daß sie im Zeichen des Verkehrs stehe, müßte sich auch ihrer Kulturpflicht immer mehr bewußt werden. L a d o u.

MURATTI *Cigarettes*

Manchester

Jeder Arzt empfiehlt

Köstritzer Schwarzbier

aus der Fürstlichen Brauerei Köstritz, gegr. 1698

für Blutmarme, Bleichsichtige, stillende Mütter, Abgearbeitete und Rekonvaleszenten. Es ist das beste und nahrhafteste Getränk für Alt und Jung, ein Nähr- und Kraftmittel ersten Ranges. Wenig Alkohol, viel Malz. Nicht zu verwechseln mit den gewöhnlichen Malzbieren. Billiger Hausrunk. Bestes Tafelgetränk. **Echt** zu haben nur in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen. Wo nicht zu haben, wenns man sich an die **Fürstliche Brauerei Köstritz**, die gern Auskunft über bequemsten Bezug erteilt. — Vertreter überall gesucht.

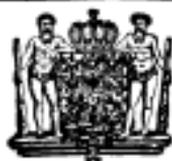


Einheitspreis für Damen und Herren M. 12.50
Luxus-Ausführung M. 16.50
Fordern Sie Musterbuch H.

Salamander

Schuhges. m. b. H., Berlin

Zentrale: Berlin W 8,
Friedrichstrasse 182



Hugo Klose



==== **Kaffee - Grossrösterei** ====

Kolonialwaren - Grosshandlung

HAUPTGESCHÄFT:

BERLIN W. 66, Mauerstrasse 76, neben der Reichspost

KONTOR UND VERSAND:

BERLIN W. 66, Mauerstrasse 91

Tel. Amt Centrum 1416 und 194

Filiale A:

Wilmerdorf, Nürnbergerpl. 2
Tel. Amt Pfb. 2490

Filiale B:

Charlottenburg, Kaiserdamm 115
Tel. Amt Charl. 8473

Theater- und Vergnügungs-Anzeigen

Metropol-Theater.

Die Nacht von Berlin!

Grosse Jahresrevue in 8 Bildern v. Julius Freund. Musik von Viktor Holländer. In Szene gesetzt v. Direktor Richard Schultz.

Thalia-Theater

Dresdenerstr. 72-73. 8 Uhr.

Polnische Wirtschaft

am 21. Dezember: Zum 500. Male.

Chat noir

Friedrichstr. 165. Tägl. 11—2 U. nachts.

Am Flügel: Dir. Rud. Nelson.

Th. Francke

Nur noch bis 31. Dezember 1911.
Lucie Berber. Willi Hagen.

Victoria-Café

Unter den Linden 46

Vornehmes Café der Residenz

Kalte und warme Küche.

Gebr. **Herrnfeld**
Theater

Noch nie dagewesener Lach-Erfolg.

Das Kind
der Firma

u. Schmerzlose Behandlung.

Anfang 8 Uhr. Vorverkauf 11—2 Uhr.
Voranzettel Billets f. d. Weihnachts-Fest-Feiertage sowie f. d. Sylvester-Fest-Vorstellung sind schon jetzt zu haben an der Theaterkasse, bei A. Wertheim u. im Invalidendank.

Bilz' Sanatorium
Dresden-Radebeul

3 Ärzte
Physik diätet.
Behandlung
Gute
Heilerfolge
Prospekte frei

Bilz Nährsalz

Für Kranke und Gesunde
unentbehrlich. Es bildet ge-
sundes Blut, Serum, Mus-
keln, Haare, Nägel, Kno-
chen. Preis pro Packung:
1/2 Liter M. 4.00, 1/4 Liter
M. 2.00. Probepackung M. 1.00.

zu beziehen durch Apotheker, Drogerien etc. oder durch
Bilz' Sanatorium, Dresden-Radebeul.

BERLINER EISPALAST Lutherstr. 22/24

Geöffnet von 10 Uhr morgens. — Allabendlich 9 und 10 $\frac{1}{2}$ Uhr:

Sensationelle Eislauf-Attraktionen!

u. n.:

„Tango argentino“ u. „Die Original-Apachen“

Beide Tänze ausgeführt von Fräulein Sebeck und Herrn Paul Müller

Nachmittags 5 $\frac{1}{2}$ Uhr: „Weihnachts-Wunder“ Weihnachts-Szenen vom Christmarkt



Tafelbergwurz

Storfnambinen

auszüglichster Tafelbergwurz
billigster Storfnambinen.

Ein Qualitäts ist herausragend!

Mittelmeerfahrten

In der Welt vom 1. Januar bis
30. April 1912 werden vermittelt des
Doppelschrauben Dampfers

„Meteor“

u. des Doppelschrauben Sechsbauers

„Victoria Kaiser“

7 Verfügungs- und Erholungsreisen zur See

beraustaltet, auf denen je nach
Fahrplan eine mehr oder
weniger große Anzahl der in
dieser Karte durch die Routen-
linie bezeichneten Häfen be-
sucht wird.

Fahrpreise je nach
Route von RM. 300, 320,
450 und RM. 500 an
aufwärts.



Wahrscheinlichkeiten:

ab Hamburg 7. Jan. 1912 24000 Reisende

• Genoa 8. Febr. 20

• Venedig 5. März 15

• Genoa 24. „ 16

• Genoa 7. April 19

• Venedig 14. „ 18

• Genoa 30. „ 22

Alle Näheren enthalten die Prospekte.

Hamburg-Amerika Linie, Abteilung Bergnügungsreisen, Hamburg.



Winter-Ausstellung der

Secession

Kurfürstendamm 208/209.

Geöffn. tägl. 9 – 5 Uhr.

Eintritt 1 Mark.



≡ EIS-ARENA ≡

Von 10 Uhr an geöffnet.

Nachmittags:

MILITÄR-KONZERT.

Um 5 Uhr das Weihnachtsmärchen

Schneewittchen

Abends: Das prächtige Eis-Ballett

≡ „ALPENZAUBER“ ≡

Die kleine Charlotte. — Apachentänze. — Pushballspiel.

Bis 6 Uhr und von 10½ Uhr an halbe Preise. *Restauration 1. Ranges.*


Theater- und Vergnügungs-Anzeigen


Neues Programm!

Rosario

Guerrero

Sidette

Brémondal
10 und weitere
Sterne 10

 am
 Dezember-Himmel d. „Wintergartens“.

**KULTUR/
 BREVIERE**

 BAND I: GESELLSCHAFT UND
 GESELLSCHAFTLICHER VERKEHR

BAND II: VERKEHR MIT FRAUEN

BAND III: MENSCHENKENNTNIS

 BAND I UND II GESCHRIEBEN VON
 LOUÏSE BRÉGER-WAGNER-VOÛGÉ

BAND III VON HENRIETTE VON STUMPFER

JEDE BAND KOSTET M. 1.—

GUSTAV LAMBERS VERLAG / MÜNCHEN

Kleines Theater.

Abend 8 Uhr:

Lottchens Geburtstag.
Zirkus Busch.

 Beginn 7½ Uhr abends:
 u. a.

 Vorführung der beiden
 Menschen-Affen

„Max u. Moritz“

 aus Herrn Carl Hagenbecks Tierpark
 Stellingen.

U 20 Grosses Original-Ausstat-
 tungsstück des Zirkus
 Busch in 5 Bildern.

„Moulin rouge“

Jägerstrasse 63a

Täglich Reunions.

Ballhaus „Fledermaus“, Hamburg.

Restaurant und Bar Riche

Unter den Linden 27 (neben Café Bauer).

Treffpunkt der vornehmen Welt

Die ganze Nacht geöffnet.

Künstler-Doppel-Konzerte.



Mozartsaal

Nollendorfplatz

Wöchentlich neuer Spielplan

Täglich geöffnet ab 6 Uhr, Sonntags ab 3 Uhr

Eintritt jederzeit :: :: Programm und Garderobe frei :: :: Ende 11 Uhr

Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zeile 1,00 Mk.


 Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Firma
S. Fischer Verlag in Berlin
 bei, worauf wir unsere Leser besonders aufmerksam machen.

Nach dem
sonnigen Süden

mit dem Doppelschrauben-Dampfer
„Meteor“

Abfahrt von Hamburg 1. Februar 1912.

Besucht werden die Häfen: Southampton, Lissabon (Cintra), Funchal (Madeira), Las Palmas (Canarische Inseln), Mogador (Marokko), Mazagan (Marokko), Tanger (Marokko), Gibraltar, Algier, Tunis, Susa (Tunis), Malta, Korfu, Cattaro, Venedig. Reisedauer 29 Tage.

Fahrpreise von Mk. 500.— an aufwärts.

Alles Nähere enthalten die Prospekte.

Hamburg-Amerika Linie, Hamburg,
Abteilung Vergnügungsreisen

Metropol-Palast

Behrensstrasse 53/54

Palais de danse | **Pavillon Mascotte**

Täglich:

Prachtrestaurant

Reunion

::: Die ganze Nacht geöffnet :::

Metropol-Palast — Bier-Cabaret

Anfang 8 Uhr.

Jeden Monat **neues** Programm.



Werden Sie Redner!

Lernen Sie groß und frei reden!

Gründliche Ausbildung zum freien Redner durch Brechts Fernkursus für praktische Lebenskunst, logisches Denken,

freie Vortrags- u. Redekunst.

Einzig dastehende Methode. — Erfolge über Erwarten.

Anerkennungen aus allen Kreisen. Prospekte kostenlos durch

R. HALBECK, Berlin 474, Potsdamerstr. 123b.

Herz-Stiefel

mit dem Herz auf der Sohle

befriedigen die verwöhrtsten Ansprüche an die **NEU Special-Stiefel** Herren u. Damen zu 16.50

Erkennlich an dem **WENZ Special** Zeichen auf der Sohle.

Kalasiris

D. R. P. Patente aller Kulturstaaten.

Damen, die sich im Korsett unbequem fühlen, sich aber elegant, modgerecht und doch absolut gesund kleiden wollen, tragen „Kalasiris“. Sofortiges Wohlbefinden. Größte Leichtigkeit u. Bequemlichkeit. Kein Hochrücken. Verstügl. Halt im Rücken. Natürl. Geradehalter. Völlig freie Atmung und Bewegung. Elegante, schlanke Figur. Für jeden Sport geeignet. Für leidende und korpulente Damen Special-Façons. Illustr. Broschüre und Auskunft kostenlos von „Kalasiris“ G. m. b. H., Bonn 3

Fabrik und Verkaufsstelle: **Bonn a. Rhein.** Fernsprecher Nr. 369.
 Kalasiris-Spezialgeschäft: **Frankfurt a. M.** Grosse Bockenheimerstr. 17. Fernspr. Nr. 2154
 Kalasiris-Spezialgeschäft: **Berlin W. 62.** Kleiststr. 25. Fernsprecher O. A. 19171.
 Kalasiris-Spezialgeschäft: **Berlin S. W. 9.** Leipzigerstr. 71/72. Fernsprecher I. 883A.

Alkoholfrei! **SINALCO** Alkoholfrei!

Sinalco-Aktiengesellschaft, Detmold.

Privat-Schule.

Reform-Gymnasium Zürich

übernimmt die

Vorbereitung von Erwachsenen (auch Damen) fürs Abitur in der Schweiz und in Deutschland, ferner die Vorbereitung fürs Züricher Polytechnikum. Bewegliche Klassen, moderner wissenschaftlicher Unterricht.

Jährlich zirka 40 Abiturienten.

Die ideale Kunstzeitschrift

**Meister
der
Farbe**

Monatlich 6 farbige Kunstblätter
Mit vorzüglichem Beiblatt „Kunstschau“
Verlangen Sie Prospect von E. A. Seemann, Leipzig.

Fay's ächte Sodener-Pastillen

Jede Schachtel muss unbedingt den Namen Fay tragen und weist man alle Nachahmungen stets zurück. 4 Schachtel 85 Pf., überall erhältlich.

Altbewährt gegen Husten, Heiserkeit

Verfasser

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlags hinsichtlich Publikation Ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.
Modernes Verlagsbureau Curt Wigand
 21/22 Johann-Georgstr. Berlin-Halensee.

Wilhelm Schlittermann & Co.

Bankgeschäft

Wilhelmstr. 24 · BERLIN SW 48 V · Wilhelmstr. 24

Fernsprech-Amt: Lützow 9653 — Tel.-Adr.: Kuxemann

An- u. Verkauf, sowie Beleihungen v. Wertpapieren
Wechselverkehr - - Annahme von Depositen
Einlösung von Kupons und Dividendenscheinen
Uebnahme von Transaktionen in
börsengängigen Werten zu kulanten Bedingungen
Abteilung für Kuxe u. Bohranteile

Prospekte, Auskünfte, sowie unsere wöchentlichen Börsenberichte stehen kostenlos zur Verfügung

A. Jandorf & Co.

Spittelmarkt · Belle-Alliancestr. · Gr. Frankfurterstr.
Brunnenstr. · Kolbuser Damm

Herren-Artikel

- Oberhemden** farbig Perkal, mit festen Manschetten **1.95**
- Oberhemden** mit prima farbigem, waschseidenem Einsatz, festen und 1 Paar Ersatz-Manschetten **3.95**

- Herren- od. Damenschirme** Gloria mit Futteral, Halbparagongestell, mit schönem Stocksortiment **2.50**

- Herren- od. Damenschirme** „Reine Seide“ mit Futteral **3.75**

- Herren-Hüte** Haarfilz, schwarz, steif, moderne Formen **3.75**

- Cachenez** Reine Seide, grau gemustert **95 Pf.**

- Cachenez** Reine Seide, weiss gemustert . **1 95, 2.45**

- Herren-Joppen** 2reihig mit Umlegekragen, gefüttert, aus haltbaren Winter-Lodenstoffen, viele Weiten **6.50**

- Herren-Schlafröcke** moderne Stoffe mit farbigen Tuchbesätzen, viele Grössen **10.50—14.75**

- Puma-Stiefel** für Damen od. Herren **10 50**
Einheitspreis **Mk.**

- Ein neuer Stiefel** nach einem neuen System hergestellt. Gutes bequemes Passen, moderne hübsche Formen, haltbares Oberleder, kräftige Sohlen.

Steckenpferd- Lilienmilch-Seife

von
BERGMANN & Co. RADEBEUL

für zarte weiße Haut
u. blendend schönen Teint
à Stk. 50 Pf.



Gicht, Rheumatismus

Kopfschmerzen, Migräne, Hexenschuss usw. sind wie fortgeblasen bei Gebrauch des

echt indischen Deng-Deng-Oeles

überall Wunder wirkend. Hilft oft schon über Nacht. Millionenfach bewährt. Viele Dankschreiben. Erfolg garantiert. Preis M. 2.- direkt vom Depot
J. Baumgartner, Cöln 12.



Zwanglose Alkohol-Entwöhnung

Wald- und Landaufenthalt, Jagd.
Rittergut Nimbsch bei Sagan, Schles.
Prosp. frei. Arzt im Hause.

Was manche tiefe Beichte hinter stolzer Miene.

Kunstwerke v. hypnotisch. unwiderst.
A.-Kraft, von keusch. Vorsehmh. So menn.
soign. Mensch. v. höchst. Reife die briefl.
intim. Charakter- u. Seelen-Urteile etc.
nach Hdschr. Hon. s. Prospekt. Alltägl.
„Deut.“ abgelehnt. Schriftstell., Psycho-
loge P. Paul Liebe, Augsburg 1, Z.-Pach.

In 2. Auflage erschien soeben:
Die Grausamkeit
mit bes. Bezugnahme auf
Sexuelle Faktoren.

Von H. Rau
Mit 22 Illustrationen. 4 M. Gebund. 5½ M.
Nur für starke Nerven!

Sexuelle Verirrungen:
Sadismus u. Masochismus
Von Dr. E. Laurent übers. v. Dolorosa.
6. Aufl. 5 M. Geb. 6 M.

Russische Grausamkeit
Einst u. Jetzt. Ein Kapitel aus d. Gesch.
der öffentlichen Sittlichkeit in Rußland.
297 S. m. 12 Illustr. M. 6.—. Geb. M. 7.50.
Ausführliche kulturgesch. Prospekte gr. fr.
H. Barsdorf, Berlin W 30, Fischschaffnerstr. 161.

Ich war 25 Jahre taub!

Jetzt höre ich!

Ich habe einen winzig kleinen Apparat erfunden, der mir selbst nach 25-jähriger Taubheit das Gehör widerschenkte. Der Preis des kompletten Apparates ist 20 Kronen. Keine Mehrausgaben! Wer sich ein für allemal von Taubheit, Schwerhörigkeit, Ohrensausen usw. befreien will, wolle meine Broschüre „Ich war taub“ kostenfrei verlangen von:

Industrie medizinischer Apparate, Graz.

Für Heilung, zum mindesten Besserung garantiere ich.

Bilanz per 30. September 1911.

Aktiva.	M.	pf
Grundstücke Conto	1 835 800	
Gebäude-Conto	2 503 000	
Maschinen-Conto	48 600	
Külmachines- und Kühl- lager-Conto	48 600	
Brauerei-Utensilien-Conto	100	
Pferde- und Wagen-Conto	81 900	
Möblien-Conto	38 300	
Lager-Fastagen-Conto	25 100	
Versand-Fastagen-Conto	9 700	
Flaschenbiergeschäfts-Ein- richtungs-Conto	44 600	
Neubau-Conto	224 546 26	
Aussensende	144 320 00	
Effekten-Conto	19 278	
Eigene Hypotheken	35 000	
Banker-Guthaben	699 015	
Vorausbezahlt-Versicherungs- prämien	5 600	
Kasse	85 538 26	
Vorräte	899 480 15	
	6 198 480 60	

Passiva.	M.	pf
Aktien-Kapital-Conto	2 800 000	
Partial-Obligations-Conto I 4%	826 500	
Partial-Obligations-Conto II 4 1/2%	1 000 00	
Reservefonds-Conto	280 000	
Spezial-Reservefonds-Conto	200 000	
Unterstützungsfonds-Conto f. Bureau u. Betriebspersonal	90 000	
Berufsgenossenschafts-Unfall- Reserve-Conto	6 000	
Partial-Obligations-Aus- losungs-Conto	29 026	
Partial-Obligations-Zinsen- Conto	206	
Dividenden-Conto	256	
Gratifikationsfonds-Conto	2 874 22	
Gestundete Brausteuer	258 578	
Guthaben der Kundschaft	2 36 04 87	
Kautions-Conto	27 613 4	
Hypoth.-Conto Fehrbelliner- strasse 7	90 000	
Reingewinn	351 088 12	
	6 198 480 60	

Gewinn- und Verlust-Conto.

Debet.	M.	pf
Fabrikations-Unkosten:		
Betriebs-Unkosten, Brau- steuer, Löhne, Feuerung, Pech, Korke und Spunde	629 334 36	
Unkosten	647 437 06	
Partial-Obligations-Zinsen	79 200	
Hypotheken-Zinsen	3 600	
Abschreibungen	162 20 11	
Reingewinn	354 088 12	
	2 076 063 83	

Der Reingewinn von M. 354 088.12 ver-
teilt sich wie folgt:

Gratifikationsfonds-Conto	M. 10 000.—
Unterstützungsfonds für Bureau- u. Betriebs-Personal	„ 5 000.—
6% Tantième an Vorstand u. Beamte	„ 19 856.88
4% Dividende an die Aktionäre	„ 112 000.—
Statutenmäßige Tantième an den Aufsichtsrat	„ 19 908.11
weitere 6% Dividende an die Aktionäre	„ 168 000.—
	M. 384 765.99

bleibt Vortrag für das nächste
Jahr

Kredit.	M.	pf
Gewinn-Vortrag aus 1900/10	8 140 07	
Ertrag aus Pachten und Mieten	1 961 280 97	
Eingänge auf abgeschriebene Forderungen	40 —	
Zinsen	10 867 38	
	2 076 063 83	

Brauerei Pfefferberg

vormals Schneider & Hillig,

„Actien-Gesellschaft“.

Der Aufsichtsrat: Albert Pinkuss.

Der Vorstand:

P. Schwertfeger, F. Sternbach, Gustav Joël.
Die für das Geschäftsjahr 1910/11 auf 10 pCt.
= 1 0 Mark pro Aktie festgesetzte Dividende
wird von heute ab bei den Herren Jacquer &
Securius, An der Stechbahn 24, ausbezahlt.
Berlin, den 7. Dezember 1911.

Der Vorstand.

Bilanz per 30. September 1911.

Aktiva.	M.	pf
Grundstücke und Gebäude	2 404 017 10	
Neubau-Konto Kaiser Fried- rich-Strasse	29 421 63	
Beleuchtungs-Anlage	1 —	
Brunnen-Anlage	1 —	
Maschinen	443 956 31	
Treibriemen und Schläuche	1 —	
Pferde und Wagen	169 416 96	
Geschirre	1 —	
Automobil	8 701 65	
Flaschenbier Utensilien	72 797 76	
Lager-Fastagen	171 363 22	
Transport-Fastagen	30 370 60	
Ausschank-Inventar	1 —	
Restaurations-Inventar	44 500 54	
Utensilien	1 —	
Werkzeuge	1 —	
Kasse	36 207 10	
Bank-Guthaben	607 216 82	
Wachsel	2 001 31	
Effekten	120 000 —	
Debitoren	160 081 74	
Darlehen	556 060 40	
Kautionen	8 228 50	
Waren-Bestände	322 487 10	
Eigene Hypotheken	1 —	
Firmen und Warenzeichen	1 —	
Interims-Konto	18 964 96	
Avale	M. 1 530 0 97	
	6 198 781 10	

Passiva.	M.	pf
Aktien-Kapital	1 600 000 —	
Hypotheken	1 549 300 —	
Reservefonds-Konto I	160 000 —	
Reservefonds-Konto II	100 000 —	
Dispositionsfonds	62 851 47	
Debitoren-Konto	38 301 98	
Guthaben der Kundschaft	294 329 73	
Guthaben der Lieferanten	425 694 15	
Brausteuerungung	381 650 —	
Kautionen	51 092 70	
Unerhobene Dividende	30 —	
Interims-Konto	78 711 56	
Avale	M. 1 061 039 87	
Gewinn	452 809 11	
	6 198 781 10	

Die auf 13 pCt. festgesetzte Dividende
gelangt gegen Einreichung des **Dividenden-
scheins No. 4** mit M. 130 pro Aktie bei
der **Gesellschaftskasse in Pankow**
und **Charlottenburg**, sowie in Berlin bei der
Bank für Handel und Industrie und den
Bankhäusern **Abraham Schlesinger** und
S. Simonson von heute ab zur An-zahlung.
Berlin, den 7. Dezember 1911.

Brauerei Ernst Engelhardt Nachf.

Aktiengesellschaft.

Nachf.

Disconto - Gesellschaft

Berlin — Bremen — Essen — Frankfurt a. M. — London
Mainz — Saarbrücken

Frankfurt a. O. — Höchst a. M. — Homburg v. d. H.
Offenbach a. M. — Potsdam — Wiesbaden

Kommandit-Kapital M. 200 000 000
Reserven rund M. 80 000 000

Wechselstuben und Depositenkassen in Berlin:

- | | |
|--|---|
| W, Unter den Linden 35* | C, Rosenthaler Straße 45 , nahe dem Hackeschen Markt |
| W, Unter den Linden 11
(vorm. Meyer Cohn) | S, Oranienstr. 141 , nahe Moritzplatz |
| W, Potsdamer Straße 99 , nahe Bülowstraße | SW, Leipziger Straße 66 , nahe Spittelmarkt |
| W, Potsdamer Str. 129/130 , nahe Eichhornstraße | SW, Belle-Alliance-Straße 5* , Ecke Teltower Straße |
| W, Kleiststraße 23* , Ecke Bayreuther Straße | SO, Brückenstraße 2 |
| W, Motzstraße 53* , Ecke Bamberger Straße | NO, Große Frankfurter Str. 106
(Strausberger Platz) |
| C, Königstraße 43/44 | NW, Alt-Moabit 83c , Ecke Crefelder Straße |

- Charlottenburg, Joachimsthaler Straße 2**, nahe dem Bahnhof Zoologischer Garten
- „ **Kantstraße 137***, Ecke Schlüterstraße
- „ **Bismarckstraße 68***, Ecke Windscheidstraße
- Friedenau, Kaiser-Allee 140***, nahe dem Ringbahnhofs Wilmersdorf-Friedenau
- Halensee, Kurfürstendamm 163/164***, Ecke Brandenburgische Straße
- Rixdorf, Berlinerstr. 107***, am Hermannplatz
- Schöneberg, Bayerischer Platz 9***, Ecke Grunewaldstraße
- Steglitz, Albrechtstraße 130***, Ecke Düppelstraße
- Wilmersdorf, Hohenzollerndamm 198***, Ecke Hohenzollernplatz.

An- und Verkauf börsengängiger Effekten, Wechsel und Schecks. — Einlösung von Kupons und Dividendenscheinen. — **Depositen- und Scheckverkehr.** — Besondere Abteilung für den Handel in Kuxen und in sonstigen Wertpapieren ohne offizielle Börsennotiz. — **Aufbewahrung von Wertgegenständen, verschlossenen Depots und Verwaltung von Wertpapieren.**

Versicherung gegen Kursverlust bei der Auslösung. — Vermietung von feuer- und diebessicheren Stahlkammerfächern (Safes) unter Mitverschluss des Mieters.

Ausgabe von **Welt-Kreditbriefen**, die ohne vorheriges Avis in allen wichtigeren Plätzen der Welt zahlbar sind.

Beschaffung und Begebung von Hypothekengeldern.

Die mit einem * bezeichneten Depositenkassen besitzen **Stahlkammern.**

Berliner Handels-Gesellschaft.

Unsere Kuponkasse Berlin W. S. Behrenstr. 32—33, Eingang B, und Französische Str. 42—44, Eingang A, ist Zahnstelle für die zahlbaren Zinsen und Gewinnanteil-Scheine sowie für die rückzahlbaren Stücke folgender Effekten:

- Aachener Rückversicherungs-Ges., Aktien.
 Accumulator-Fabrik A.-G., Hagen-Berlin, Aktien und Schuldversch.
 Aktienbrauerei Erlangen (siehe H. Henninger Reifbräu).
 A.-G. Brown Boveri & Cie., Baden (Schweiz), Aktien.
 A.-G. Charlottenhütte, Niederscheiden, Aktien u. Schuldversch.
 Allgem. Elektrizitäts-Gesellsch., Aktien u. Schuldverschreib.
 Allgem. Hypothekenk. d. Städte Schwed. Allg. Lok.- u. Straßb.-G., Akt. u. Schuldv.
 Aluminium-Industrie-Aktien-Ges., Akt.
 Badische Lokal-Eisenbahn-Akt.-Ges., Akt. u. Schuldversch.
 Bahngesellschaft Waldhof, Aktien.
 Bahn. Jungfernh. Boden-Akt.-Ges., Akt.
 Banca Commerciale Italiana, Aktien.
 Banca Marmorosch, Blank & Co., Aktien.
 Bank für Deutsche Eisenbahn, 4% Schuldverschreib.
 Berliner Elektrizitäts-Werke, Akt., Vorzugsaktien u. Schuldverschreib.
 Berliner Handels-Gesellsch., Anteile.
 Berliner Maschinenbau-A.-G. vorm. L. Schwartzkopf, Aktien.
 Berliner Stadtanleihen.
 Bibliothek August Scherl, G. m. b. H., 5% Teilschuldverschreib.
 Bismarckhütte, Akt. u. Schuldverschreib.
 Braunschweig-Schöninger Eisenb., 4 1/2% Schuldverschreib.
 Breitenburg. Portland-Cement-Fabr., Akt.
 Bremer 3 1/2% St.-Anl. v. 1893, 1898 u. 1905.
 Bremer 4% Staatsanleihe von 1909.
 Breslauer elektr. Straßenbahn (s. Elektr. Straßenbahn, Breslau).
 Broththal Eisenb.-Ges., 4 1/2% Schuldv.
 Brown Boveri & Co. A.-G., Mannheim Schuldverschreib.
 Bucarest 4 1/2% St.-Anl. v. 1895 u. 1908.
 Butzbach-Licher Eb. A.-G., Aktien.
 Capito & Klein A.-G., Aktien.
 Carlshütte Akt.-Ges. f. Eisengießerei u. Maschinenbau, Aktien.
 Cellulosefabr. Feldmühle, Breslau, Akt. u. Schuldverschreib.
 Central-A.-G. f. Tunnels u. Schleppechiff., 4 1/2% Schuldverschreib.
 Charlottenburger 4% u. 3 1/2% St.-Anl.
 Charlottenhütte, Niederscheiden. (s. Akt.-Ges. Charlottenhütte).
 Cham-Fabr. Lindenhof C. Weyl & Co., A.-G., A. Chicago, Burlington & Quincy, 4% Eisenb.-O.
 Chines. 5% Staatsanleihe von 1905.
 Crefelder Stadtanleihe von 1907, Ausg. II.
 Crefelder Straßeb. A.-G., Akt. u. Schuldv.
 Dampfschiffahrts-Gesellsch. d. Ostsee-reich, Lloyd, Schuldversch.
 Danziger Elektr. Straßenbahn A.-G., Akt. u. Schuldverschreib.
 Darmstädter 4% Stadtanl. v. 1909.
 Dellarocca Chem. Fabr. A.-G., Bln., Akt.
 Demminer Kleinbahn, Akt.-Ges., Aktien.
 Dtsch. Cont.-Gas-Ges., Akt. u. Schuldv.
 Deutsche Grund-Credit-Bank in Gotha, Akt., Pfandbr. u. Prämien-Pfandbr.
 Deutsche Niles-Werkzeugmaschinen-Fabr., Akt.
 Deutsche Ostafrika-Linie, Akt. u. Schuldv.
 Dtsch. Pfandbriefanstalt i. Posen, 4% Pfidbr.
 Dtsch. Ton- u. Steinzeugwerke A.-G., Akt.
 Deutsche Vereinsbank, Frankfurt a. M., Akt.
 Deutscher Anker, Pensions- und Lebensversicherungs-A.-G., Aktien.
 Dortmundener 4% Stadt-Anl. v. 1908.
 Düsseldorf 4% St.-Anl. v. 1899 u. folg.
 Eidgenössische 3 1/2 u. 3% Anl.
 " " 3% Eisenb.-Rente v. 1897.
 Eisenb.-Ges. Greifswald-Grimm u., Akt.
- Elektrizitätswerk Westfalen, Aktien.
 Elektrizitäts-Werk Wanne, A. u. 4 1/2% Sch.
 Elektr. Hoch- u. Untergrundbahnen (s. Gesellsch. f. elektr. Hoch- u. Untergrdbahn.)
 Elektr. Straßeb. Breslau, Akt. u. Schuldv.
 Elektr. Straßenbahn Valparaiso A.-G., Akt.
 Elektrochem. Werke G. m. b. H., Schuldv.
 Emsercher Genußscheine, 4% Schuldv.
 Färberei Glauchau, Akt.-Ges., 4 1/2% Schuldverschreib.
 Feldmühle, Papier- u. Zellstoffwerke, Breslau, Aktien u. Schuldversch.
 Felten u. Guillenau, Carlswerk, Aktien.
 Frankfurt a. M. 4% Stad.-Anl. v. 1866, Abt. III
 " " 4% Stadt-Anleihe von 1907.
 " " 4% Stadt-Anleihe von 1908.
 Frankfurt-Finkenheerd. Braunkohlen-Aktienges., Akt. u. Schuldverschreib.
 Freiburger 4% Stadt-Anl. v. 1900.
 Reisenkirch. 4% St.-Anl. v. 1907, Serie I u. II.
 Germania 4% Schiffsb., Schuldversch.
 Ges. f. elektr. Hoch- u. Untergrdbahn, Akt. u. Schuldversch.
 Göttinger Kleinbahn Akt.-Ges., Akt.
 Gottshardbahn, 3 1/2% Obligation v. 1893
 Greifenberg Kleinbahn A.-G., Akt.
 Greifenhagener Kreisbahnen, Aktien.
 Gr. Herl. Straßenbahn, Akt. u. Schuldv.
 Grundkreditbank Königsberg i. P., Pfandbriefe.
 Güstrow 3 1/2% Stadt-Anl. von 1895.
 Haßfurterbahn Akt.-Ges., Aktien.
 Halberstädter 3 1/2% Stadt-Anl. v. 1897.
 Halle-Hettst. Eisenbahn, Akt. u. Schenkst.
 Halleische 3 1/2% Stadt-Anleihe von 1892.
 " " 4% Stadt-Anleihe von 1900.
 " " 3 1/2% Stadt-Anleihe von 1900.
 Hamburger 3 1/2% Staats-Anl. v. 1887, 1893, 1899 u. 1905.
 Hamburger 3% Staats-Anleihe von 1902.
 Hessische 3% Staats-Anleihe von 1905 und 1908.
 4% Staats-Anleihe von 1906.
 W. Hoettger, Imprägnierwerke, Akt.-Ges., Aktien.
 Hofbierbrauerei Schöffershof u. Frankfurt.
 Bürgerbrauerei, A.-G., Aktien, 6% Vork.-Aktien u. Schuldverschreib.
 Hohenlohe-Werke Akt.-Ges., Aktien.
 Hypoth.-Bank i. Hambg., Akt. u. Pfandbr.
 Industrie für Holzverwertung A.-G., Aktien.
 Industriegelände Schöneberg A.-G., Aktien.
 Insterburg. Kleinbahn-Aktienges., Aktien.
 Italienische 3 1/2% Konsol. Rente.
 *Ital. Meridional-Eisenb., Akt. u. Genußsch.
 Ital. Mittelm.-Eisenb., 4% steuerfr. Obliv.
 Ital. 3 1/2% steuerfr. Bod.-Credit-Pfandbr. d. Banca Nazionale nel Regno d'Italia.
 Kaliwerke Krügershall, Aktien.
 Kaliwerke Salzdorf, A.-G., Aktien.
 Kamer. Eisenb.-Ges., Vorgesamt. Reihe A. Stammant. Reihe B.
 Kench-Assouan, 3 1/2% Eisenbahn-Obligat. von 1895.
 Kieler 3 1/2% Stadt-Anleihe von 1901.
 Kleinbahn A.-G. Buzlau-Neudorf, Akt.
 Kleinbahn A.-G. Jeuer Maltsch, Aktien.
 Kölner Stadt-Anleihen.
 Königsberger Lagerhaus A.-G., Aktien.
 " " 3 1/2% Stadt-Anl. v. 1890.
 " " Kleinbahn, A.-G., Aktien.
 Kopenhagener 3 1/2% Stadtanleihe v. 1886
 Gebr. Körting, Akt.-Ges., Akt. u. Schuldverschreibungen.
 Kraftübertragungswerke Rheinfelden, Akt. u. 4 1/2% Schuldverschreib.
 Krefelder Eisenb.-Ges., Akt. u. Schuldv.
 " " 4% Stadtanl. v. 1907, Ausg. II.
 " " Straßenbahn A.-G., Aktien u. Schuldverschreib.

- Kremmen-Neu-Rappin-Wittstocker Eisenbahn-Ges., Aktien u. 3/4% Schuldv.
 Fried. Krupp, A.-G., Essen, 4% Anleihe.
 Lahmeyer Elektrizitäts-Gesellschaft.
 Lancaster West Gold Mining Co. Limited, 6% Debetures.
 Heinrich Lapp, A.-G. f. Tiefbohr., Akt.
 Leipziger Bierbrauerei zu Reudnitz, Rebeck & Co., Aktien.
 Leipziger Elektr. Straßenbahn, Aktien u. Schuldverschreib.
 Lübecker 4% Staats-Anl. v. 1906 u. 1908.
 Luxemburg. Prince Henri Eisenbahn- u. Erzgruben-Ges., Aktien u. Obligat.
 Luzerner 3 1/2% Stadt-Anleihe.
 Magdeb. 3 1/2% conv. Stadt-Anl. v. 1875 u. 1880.
 Magdeburg. Stz.-Eisenb.-Ges., 4% Schuldv.
 C. D. Magirus Akt.-Ges., Ulm a. D., Aktien.
 Mannesmannröhren-Werke, Akt. u. 4 1/2% Schuldverschreib.
 Marokkanische 5% Staatsanl. von 1910.
 Maschinenbau-Anstalt Humboldt, Aktien u. Schuldverschreib.
 Moselbahn Akt.-Ges., Aktien.
 Moskau-Jaroslav-Archangel, 4% Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.
 Moskau-Kasan 4% Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.
 Moskau-Kasan 4 1/2% Eisenb.-Prioritäts-Obligationen von 1909.
 Moskau-Kasan 4 1/2% Eisenb.-Obl. v. 1911.
 Moskau-Kiew-Woronesch 4% Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.
 Moskau-Kiew-Woronesch 4 1/2% Eisenb.-Priorit.-Oblig. von 1909 u. 1910.
 Moskau-Smolensk 4% Eisenbahn-Prior.-Obligat.
 Moskau-Windau-Rybinsk 4% Eisenbahn-Prioritäts-Obligat.
 Münchener Stadt-Anleihen.
 Nagykikinda Arader Lokal-Eisenb. A.-G., 4% Prior.-Anl.
 Naphta-Product.-Ges. Gebr. Nobel, Akt. u. Schuldverschreib.
 The National Bank of South Africa, Limited, Aktien.
 Naumburger Braunkohlen A.-G., Schuldverschreibungen.
 Nürnberger Stadt-Anleiher.
 Oberschles. Eisen-Industrie, Akt.-Ges. für Bergb. u. Hüttenbetr., Akt. u. Schuldv.
 Oberschles. Koks-Werke u. Chem. Fabrik A.-G., Aktien u. Schuldverschreib.
 Oelfabrik Groß-Gerau, Bremen, Aktien.
 Oesterreich 1% einheitliche Rente.
 Ostbank für Handel u. Gewerbe, Aktien.
 Ostdeutsche Eisenb.-Ges., Akt. u. Schuldv.
 Ottomanische 4% Staatsanl. von 1903.
 Osmanische 4% Zoll-Anleihe von 1911.
 Panzer Akt.-Ges., Aktien.
 Papierfabrik Köln, Akt.-Ges., Aktien u. 5% Schuldverschreib.
 Pilskaller Kleinbahn Akt.-Ges., Aktien.
 Julius Pintsch A.-G., Akt. u. Schuldv.
 Posener 3 1/2% Stadt-Anl. von 1885.
 Prager Eisenindustrie-Gesellschaft, Aktien.
 Preußische Hypotheken-Aktien-Bank, Akt. u. Pfandbriefe.
 Prince Henri-Eisenbahn-Aktien u. Oblig. (s. Luxemb. Prince Henri Eisenb. usw.).
 Princess Estate u. Gold Mining Co., Limited, 6% Debetures.
 Randower Kleinbahn Akt.-Ges., Aktien.
 Ratzberger Kleinbahn A.-G., Aktien.
 Regensburger Stadt-Anleihen.
 Regenwälder Kleinbahn Akt.-Ges., Aktien.
 Reichelstein, A.-G. in Kulmbach, Aktien.
 Russ. Eisen-Industrie Akt.-Ges., Aktien u. Schuldverschreibungen.
 Russ. Gesellschaft für Röhrenfabrikation, Schuldverschreibungen.
 Russ. Montanindustrie Akt.-Ges., Aktien.
 Russ. 4% Goldanleihe von 1889.
- Sarotti Chokoladen- u. Cacao-Industrie A.-G., Aktien.
 Schlesische Handels-Bank Akt.-Ges., Akt.
 Schlesische Kleinbahn Akt.-Ges., Aktien u. Schuldverschreibungen.
 Schlesische Kohlen- und Cokes-Werke, Gottesberg in Schlesien, Aktien.
 Schles. Bank-Verein, Aktien.
 Schweizerische Nordostbahn, Obligat.
 Serbische 2% Prämien-Anleihe (v. 14. Januar bis 14. Februar jeden Jahres).
 Serbische 4% amort. Anleihe v. 1895.
 Serbische 4 1/2% amort. Anleihe v. 1906.
 Serbische 5% Staats-Monopol-Anleihe.
 Serbische 4 1/2% Anleihe von 1909.
 Serb. Staats-Boden-Credit-Anstalt, 5% Gold-Pfandbr.; gekündigt per 1. 7. 1911.
 Siamische 4 1/2% steuerfr. Sterling-Anleihe v. 1907.
 Sicilian. Eisenb.-Oblig. (s. Italien. Ges. d. Sicilian. Eisenb.).
 Siemens Glasindustrie (s. Akt.-Ges. für Glasindustrie).
 Siemens & Halske, Akt.-Ges. Aktien u. Schuldverschreib.
 Silesia A.-G. (s. Eisenhütte Silesia A.-G.).
 Sofianer 5% steuerfr. Stadt-Anl. v. 1908.
 Soling. Kleinb.-Akt.-Ges., 4 1/2% Schuldverschreibungen.
 Steele Stadt-Anleihen.
 Stendaler 4% Stadt-Anleihe von 1908.
 Stettiner Maschinen-A.-G. „Vulcan“ Akt. u. 4 1/2% Schuldverschreib.
 Stettiner Stadt-Anleihen.
 Stettiner Straßen-Eisenb.-Gesellsch., Akt., Vorzugsaktien u. Schuldverschreib.
 Straußberg-Herrfelder Kleinb. A.-G., verl. Aktien u. Dividendenscheine.
 Südtsch. Donau-Dampfschiff.-Ges., Akt. u. 4% Schuldverschreib.
 Südostbahn (Russische) 4% Obligat. v. 1897, 1898 u. 1901.
 Sodenburger Maschinenfabr. und Eisengießerei A.-G., Aktien.
 Telephon-Fabrik, A.-G., vorm. J. Berliner, Akt. u. Schuldverschreib.
 Temes Bega-Thal Wasserregulierungsgesellschaft, 4% Oblig.
 Tientsin-Pukow (sieh. Chin. 5% Tientsin Pukow Anl.).
 Türkische 4% Staats-Anl. v. 1903.
 Türkische 4% Anleihe v. 1911.
 Ung. Agrar- u. Rentenbank, 4% Weing.-Obligationen.
 Ung. Agrar- u. Rentenbank, 4 1/2% Rentenscheine.
 Ungar. Agrar- u. Rentenb., 4 1/2% Pfdbr.
 Union-Bank in Wien, Aktien.
 Verein. Westdeutsche Kleinbahnen, A.-G., 4 1/2% Obligationen.
 Vereinsbank in Hamburg, Aktien.
 Victoria Falls and Transvaal Tower Comp., 5% Debet.
 Waggonfabrik Jos. Rathgeber Akt.-Ges., Aktien u. Schuldverschreibungen.
 Warschau-Wiener Eisenb.-Ges., Aktien, Genußscheine u. Obligationen.
 Warsteiner Gruben- u. Hüttenw., Akt.
 Westdeutsche Bodenkredit-Anstalt, Akt. u. Pfandbriefe.
 Wladikawkas 4 1/2% Eisenb.-Prior.-Oblig. von 1909.
 Württembergische 4%, 3 1/2% u. 3% Staats-Anleihen.
 Württembergische Nebenbahn, Aktien.
 Zarsko-Sele Eisenbahn-Obligationen, gekündigt pr. 14./1. 1911.
 Zellstofffabrik Tilsit, 4 1/2% Schuldv.
 Zellstofffabr. Waldhof, Akt. u. Schuldv.
 Zuckerfabrik Frübela A.-G., Aktien.
 Züricher 3 1/2% Stadt-Anleihe von 1887.
 Züricher 4% Stadt-Anl. v. 1900 u. 1901.

Bei den mit einem * versehenen Effekten sind

wir nicht Zahlstelle für die vorletzten Stücke

Der Wert gesunder Zähne

ist gar nicht hoch genug einzuschätzen. Sie sind eine Zierde für jedes Antlitz und spielen eine bedeutende Rolle in der Ernährung und Kräftezufuhr unseres Körpers. Denn nur mit einem gesunden Gebiß lassen sich die Speisen so fein kauen, daß dem Magen keine unnütze Arbeit zugemutet und die Verdauung nicht unnötig erschwert wird.

Regelmäßige Pflege der Zähne und des Mundes mit der seit vielen Jahren von Aerzten und Zahnärzten empfohlenen Zahnpasta PEBECO ist eines der wirksamsten Mittel zur Erhaltung unserer Zähne und somit auch unseres Wohlbefindens.

Probetuben versenden gegen Einsendung
von 20 Pfg. = 25 cts. = 25 hr.

P. Beiersdorf & Co., Hamburg N. 30.



Große Tube Mk. 1.—
Kleine . 60 Pfg.

Kronenberg & Co., Bankgeschäft.

Berlin NW. 7, Charlottenstr. 42. Telefon Amt I, No. 1408, 9925, 2940.
Telegramm-Adresse: Kronenbank-Berlin bzw. Berlin-Börse.

Beorgung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.

Spezialabteilung für den An- und Verkauf von Aktien, Börsentiteln und Obligationen der Kali-, Kohlen-, Erz- und Metallindustrie, sowie Aktien über Börsennotiz.

An- und Verkauf von Effekten per Kasse, auf Zeit und auf Prämie.

Scharmützelsee-Sanatorium

..... 1 Stunde von Berlin.

Kuranstalt für die gesamte physikalisch-diätetische Therapie.

==== Radium-, Bade- und Trinkkuren. ====

Licht-, Luft- und Sonnenbäder.

Ruder-, Segel-, Schwimm- und Angelsport.

Bahnstation: Saarow-Pleskow bei

Fürstenwalde. : : : : :

Telephon: Fürstenwalde 397. : : :

Post: Saarow i. Mark. : : : : :



Dr. HERGENS.

Prospekte gratis und franko.

von Tresckow

Königl. Kriminalkommissar a. D.

Zuverlässigste vertraul. Ermittlungen und Beobachtungen jeder Art.

Berlin W. 9. Tel.: Amt VI, No. 6051. Potsdamerstr. 134a.

NATÜRLICHES **KARLSBADER** SPRUDELSALZ **SALZ**

ist das allein echte Karlsbader

Vor Nachahmungen und Fälschungen wird gewarnt.

Gründlich. Fernunterricht

Deutsch, Französisch, Englisch, Lateinisch, Griech. Literaturgesch. Geographie, Geschichte, Kunstgesch., Pädagogik, Philosophie, Steuerg., Mathematik, Physik, Chemie, Naturgeschicht. Evang. Religion, Kath. Religion, Buchführung u. Handelswissensch. Musiktheor. Fächer des Konservatoriums. 19 Professoren, 5 Direktoren als Mitarbeiter. Glänz. Erfolge. — Dankschreiben, Prospekte u. Probekurrikulum zur Ansicht.

Rustinsches Lehrinstitut

POTSDAM, Postfach 22.

Bade- und Luft-Kurort

„Zackental“

Tel. 27. (Camphausen) Tel. 27.

Bahnlinie: Warmbrunn-Schreiberhan.

Petersdorf im Riesengebirge

(Bahnhstation)

Sanatorium

Erholungsheim

Hötel

Nach allen Errungenschaften der Neuzeit eingerichtet. Waldreiche, windgeschützte, nebelfreie Höhenlage. Zentrale der schönsten Ausflüge.

Spec.: Herz- u. Nervenleiden

neurasth. Reconal. Zustände, Luftbad,

Übungapp., alle electr. u. Wasseranwendungen.

Im Erholungsheim u. Hotel Zimmer mit Frühstück incl. electr. Beleuchtung, M. 4.— täglich. NKheores Sanatorium Zackental.

Inseraten-Annahme für „Die Zukunft“ durch Anzeigenverwaltung Alfred Weiner

Berlin SW. 68, Friedrichstraße 207, Fernspr. 1, 8740 — sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditoren —

Rubiacitol

Hervorragendes Nervenstärkungsmittel

„Glänzend begutachtet von bekanntem Nervenarzt in einem Vortrage auf der internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden am 15. Juni 1911 vor einem Auditorium zahlreicher Professoren und Aerzte.“

Von vielen ärztlichen Autoritäten auf dem Gebiete begutachtet und warm empfohlen.

„Rubiacitol“ wirkt nicht nur allein stärkend auf das gesamte Nervensystem, sondern auch speziell auf Gehirn, Rückenmark und Sexualorgane.

Insbesondere bei Neurasthenie (Nervenschwäche) wird „Rubiacitol“ von zahlreichen Aerzten mit nachweislich grossem Erfolge angewendet.

Damit Sie sich selbst ein Urteil bilden können, verlangen Sie kostenlos und franko Literatur hierüber durch den Generalvertrieb für Deutschland

Th. Hille, Berlin SW. 11, Dessauerstr. 10. Abt. 88.

Depot und Versand:

Berlin: Reimers Apotheke, S., Bismarckstr. 53, Dian-Apotheke, NW., Turmstr. 28, Zions-Apotheke, N., Anklamerstr. 39, Apotheke zum gekrönten schwarzen Adler, N., Auguststr. 60, Radlauer's Kronen-Apotheke, W., Friedrichstr. 160, Wittes Apotheke, Potsdamerstr. 84a, Belle-Alliance-Apotheke Zum weissen Hirsch, Belle-Alliancestr. 12, Apotheke „Zum schwarzen Adler“, Neue Rossstr. 21, Viktoria-Apotheke, Friedrichstr. 19, an der Markthalle.

Pädagogium

Zwischen Wasser u. Wald äusserst gesund gelegen. — Bereitet für alle Schulklassen, das Einjährigen-, Primaner-, Abiturienten-Examen vor. — Kleine Klassen. Gründlicher, individueller, eklektischer Unterricht. Darum schnelles Erreichen des Zieles. — Strenge Aufsicht. — Gute Pension. — Körperpflege unter ärztlicher Leitung.

Waren i/M

am Müritzsee.